Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- u. Feiertags.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.— einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 66 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 6, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 242. Samstag/Sonntag, 15./16. Oktober 1938. 86. Jahrgang.

Blickrichtung Südost.

Von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer ein natürlicher Handelsraum. — Erschließung ungehobener Bodenschätze und Bodenerzeugnisse mit deutscher Hilfe. — In voller gegenseitiger Unabhängigkeit.

Funk über Sinn und Ergebnis seiner Reise.

Sofia, 15. Okt. (Funkmeldung.) Reichswirtschaftsminister Funk, der mit seinem zweitägigen Sofioter Besuch seine Südostreise, die ihn nach Belgrad, Ankara und der bulgarischen Hauptstadt führte, beendete, verließ am Freitagabend Sofia in Richtung Belgrad—Berlin.

Der Minister führte vor der bulgarischen und auswärtigen Presse u. a. folgendes aus: „Meine Reise hat nicht den Zweck, den Südosten in eine irgendwie geartete Abhängigkeit von Deutschland zu bringen. Die Methoden, die ich bei allen Stellen in Vorschlag gebracht habe, sind derart, daß nur die bereits bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse durch eben diese Methoden voll ausgenutzt werden können. So wie sich der deutsche Warenaustausch mit dem Südosten jetzt abspielt, wird niemals eine einseitige Abhängigkeit des Südostens entstehen, denn die deutsche Wirtschaft und die Südostwirtschaft ergänzen sich einander auf das glücklichste. Eine Abhängigkeit der Wirtschaften der Balkanstaaten von fremden Wirtschaften kann nur dann entstehen, wenn wirtschaftliche Beziehungen hergestellt werden würden, denen die natürlichen Voraussetzungen fehlen.

Es ist nicht wegzuleugnen, daß von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer ein natürlicher Wirtschaftsraum besteht, in welchem viele nationale Wirtschaften Platz haben. Die Ideen, die ich den einzelnen Regierungen unterbreitet habe, beruhen darauf, daß in allen Staaten noch unerschlossene wirtschaftliche Möglichkeiten vorhanden sind. Deutschland wird nun helfen, diese noch nicht erschlossenen Bodenschätze und Bodenerzeugnisse zu entwickeln und zu heben. Auf diese Weise wird der Südosten eine größere Kaufkraft und einen höheren Lebensstandard erhalten. Er wird von Deutschland mehr kaufen können als bisher, und umgekehrt wird Deutschland ein noch größerer Kunde des Südostens werden.

Deutschland wird, da die Möglichkeiten einer Produktionssteigerung vielfach beschränkt sind, auf dem Wege von Warenkrediten dem Südosten helfen. Ein deutscher Kredit ist der Türkei bereits in Höhe von 150 Millionen RM. bewilligt worden. Es ist dies nicht eine Verschuldung des Landes im altbergebrachten Sinne, denn Deutschland wird dafür mehr Waren aus der Türkei einführen als bisher. Im Gegensatz zu diesen Warenkrediten stehen Devisenverschuldungen, da sie zu deflationistischen Maßnahmen führen, wodurch sich die Wirtschaftslage eines Staates verschlechtern muß. An dieser Methode können aber die Staaten kein Interesse haben. Ich habe bei allen Regierungen, so fuhr der Minister fort, außerordentliche Bereitschaft gefunden, auf meine Vorschläge einzugehen.

Man muß berücksichtigen, daß außerdem ein natürliches Verkehrsband zwischen Deutschland und Südosteuropa durch die Donau gegeben ist. Wien wird unter Berücksichtigung dieser Voraussetzung zu einem der ersten Warenumschlagsplätze ausgebaut werden. Durch den Rhein-Main-Donaukanal wird eine gleichermaßen natürliche Verkehrsstraße von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer geschaffen werden. Sie wird die Länder des Südostens in noch größerem Maße verkehrstechnisch erschließen, als dies bisher der Fall gewesen ist.

Wir wollen bei allem jedoch nicht den Handel anderer Staaten verdrängen. Die neue Handelsstraße wird dann im Gegenteil auch den Handel des Südostens mit dem anderen west- und nordeuropäischer Staaten steigern.

Wir wollen aber auch gewisse große Vorhaben, die für ganz Südosteuropa von Vorteil sein können, durchführen. Dabei denken wir einmal an die bereits erwähnten und im Ausbau begriffenen Wasserwege, dann aber auch an Eisen-, Post- und Telephonverbindungen. Schließlich ist infolge der Ereignisse in der Tschecho-Slowakei eine veränderte Lage entstanden. Die Tschecho-Slowakei ist nicht mehr als reiner Industriestaat anzusprechen, sondern muß sich agrarpolitisch umstellen. Die wirtschaftlichen Folgen aus der veränderten Lage werden mir Anlaß geben, mich bei meiner Rückkehr in der Hauptsache damit zu beschäftigen. Im übrigen bin ich der Meinung, daß durch diese großen politischen Ereignisse die Weltwirtschaft einen neuen Impuls erfahren wird, denn nur bei einer guten Politik kann es eine gute und gesunde Wirtschaft geben.

Chvalkovsky beim Führer.

Adolf Hitler hofft auf baldige Lösung des ungarischen Problems.

München, 14. Okt. **Der Führer empfing heute in Gegenwart des Reichsaußenministers von Ribbentrop den tschecho-slowakischen Außenminister Chvalkovsky. Der tschecho-slowakische Außenminister gab dem Führer die Versicherung ab, daß die Tschecho-Slowakei eine loyale Haltung Deutschland gegenüber einnehmen werde, wovon der Führer mit Befriedigung Kenntnis nahm.**

Der Führer drückte dem tschecho-slowakischen Außenminister sein Bedauern darüber aus, daß in der Frage der ungarischen Minderheiten noch keine Lösung gefunden sei. Er sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, auch in dieser Frage baldigst eine befriedigende Lösung zu finden.

Die belgische Neutralität.

Befestigungen an der französischen Grenze.

Brüssel, 14. Okt. **Laut Pressenachrichten ist Ministerpräsident Spaak im Laufe der gestrigen Sitzung des außenpolitischen Ausschusses der belgischen Kammer auch auf die Frage der belgischen Grenzbefestigungen eingegangen. Er habe erklärt, die Unabhängigkeitspolitik des Landes mache es erforderlich, daß auch die belgisch-französische Grenze befestigt würde, damit man das gesamte belgische Gebiet verteidigen könne.**

Anerkennung für Daladier.

Paris, 14. Okt. **Die Mitwirkung des Ministerpräsidenten Daladier am Zustandekommen der Münchener Vereinbarungen hat im ganzen französischen Volk Anerkennung gefunden. Die Freude über die Erhaltung des Friedens äußerte sich in Glückwunschschreiben und Telegrammen an den Ministerpräsidenten, die so zahlreich einliefen, daß Daladier sich nun durch die Presse bedanken muß.**

Halifax dankt der British Legion.

Im Hinblick auf die am Donnerstag von der Internationalen Kommission getroffene Entscheidung, nach der eine Abstimmung in den ehemaligen tschechischen Gebieten nicht stattfinden soll, ist, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, die British Legion dahin unterrichtet worden, daß ihre Dienste in der Tschecho-Slowakei nicht benötigt würden. Außenminister Lord Halifax hat der British Legion seine hohe Anerkennung für den ausgezeichneten, von nationalen Empfindungen getragenen Geist zum Ausdruck gebracht, von dem die Haltung der British Legion gekennzeichnet werde.

Keine jüdischen Anwälte mehr!

Berlin, 15. Okt. **In einer 5. Verordnung zum Reichsbürgergesetz ist bestimmt, daß Juden alsbald — im Altreich zum 30. November 1938 — aus der Rechtsanwaltschaft ausscheiden. Nach der Gesetzgebung des Jahres 1933 war bereits die Zulassung jüdischer Rechtsanwälte mit Ausnahme der Frontkämpfer und der Rechtsanwälte, die mindestens seit dem 1. August 1914 als Rechtsanwälte zugelassen waren, zurückgenommen worden. Die neue Verordnung schließt nunmehr diese Maßnahmen ab: in Zukunft gibt es keine jüdischen Rechtsanwälte mehr. Auch im Lande Österreich scheiden Juden ausnahmslos aus der Anwaltschaft aus. Soweit es sich um Frontkämpfer handelt, können den ausscheidenden Rechtsanwälten Unterhaltszuschüsse gewährt werden.**

Um die rechtliche Beratung und Vertretung von Juden, insbesondere in den Fällen, in denen eine rechtliche Vertretung gesetzlich vorgeschrieben ist, sicherzustellen, sieht die Verordnung vor, daß in beschränkter Zahl jüdische Konsulenten zugelassen werden, die nur für jüdische Auftraggeber tätig sein dürfen.

Nach einer gleichzeitig ergangenen dritten Verordnung über Anwaltangelegenheiten im Lande Österreich scheiden dort jüdische Mischlinge aus der Rechtsanwaltschaft in dem gleichen Umfang aus, wie dies die Gesetzgebung des Jahres 1933 im Altreich bestimmt hatte.

Die große Wandlung.

Von Fritz Günther.

Kaum jemals in der Geschichte hat sich ohne kriegerische Verwicklung innerhalb kürzester Frist ein so vollständiger Wandel in den Beziehungen europäischer Völker und Staaten vollzogen, wie in den letzten Wochen, in denen wir mit wachsender Spannung erlebten, was im Laufe von Jahrhunderten nur selten einer Generation von Menschen zu erleben vorbehalten bleibt. Heute, wo die erinnerungsschweren Ereignisse langsam abklingen und die weitere Entwicklung der Dinge sich wieder in ruhigeren Bahnen vollzieht, erscheint es uns fast absurd daran zu glauben, daß vor zwei Wochen noch der Friede auf des Messers Schneide stand und das drohende Gespenst eines Weltkrieges die Gemüter belastete. Als dann durch die klare und zielsichere Politik des Führers im Verein mit den aufrichtigen Bemühungen der großen Staatsmänner die Gefahr gebannt und die Befreiung des Sudetenlandes mit dem Einmarsch deutscher Truppen erfolgte, war das Problem noch keineswegs restlos gelöst. Wußten wir doch nicht, ob die deutsche Feststellung auf der Münchener Staatsmänner-Zusammenkunft, daß nach reinlicher Scheidung des deutschen und tschechischen Volksstammes und der Beseitigung des Versailler Unrechtes keine Feindschaft zwischen dem deutschen und dem tschechischen Volke zu bestehen brauche, weil nach der Regelung die natürlichen Voraussetzungen für gute Nachbarschaft und wirtschaftliche Zusammenarbeit gegeben waren, auch in Prag richtig verstanden wurde.

Die endgültige Grenzziehung und die Bestätigung der neuen territorialen Verhältnisse mit oder ohne Volksabstimmung, das waren die sachlichen Probleme einer Neugestaltung der deutsch-tschechischen Beziehungen, für die der in Berlin zusammentretende Internationale Ausschuß die Voraussetzungen zu schaffen hatte. Dieser Ausschuß hat schnell und gut gearbeitet und in seinem am Donnerstag gefaßten Beschlusse, die von den deutschen Truppen am 10. Oktober erreichte Linie, also den geschlossenen deutschen Lebensraum als künftige Staatsgrenze festzulegen, nicht nur die ethnographischen Verhältnisse berücksichtigt, sondern auch die geographischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der beiden Staaten richtig eingeschätzt. Was danach noch zu regeln ist, sind im wesentlichen Berichtigungen lokaler Natur sowie Vereinbarungen über die loyale Behandlung der Minderheiten in den auch künftig noch bestehenden deutschen Sprachinseln in der Tschecho-Slowakei, die deutsch-tschechischen Vereinbarungen vorbehalten bleiben. Von einer besonderen Volksabstimmung, die nach den Münchener Beschlüssen vorgesehen war, konnte nach dieser friedlich-schiedlichen Regelung abgesehen werden. Sie hätte die Bestätigung der neuen Grenzen und damit die endgültige Lösung des Problems nur hinauszögern können. Und daran hat auch die Tschecho-Slowakei, wie ihre Haltung in den letzten Tagen beweist, heute kein Interesse mehr.

Die neuen Grenzen sind damit festgelegt und bringen mit der Rückkehr des Sudetenlandes für Großdeutschland einen Zuwachs von knapp 30 000 Quadratkilometer mit etwa 3½ Millionen Menschen. Das Gesamtgebiet des Reiches umfaßt damit jetzt etwa 587 000 Quadratkilometer mit einer Einwohnerzahl von etwa 78 500 000 Menschen. Der Größe und der Einwohnerzahl nach steht das Deutsche Reich damit an erster Stelle in Europa. An zweiter Stelle kommt dem Umfang nach Frankreich mit etwa 551 000 Quadratkilometer und 41,9 Millionen Einwohnern. Es folgt Italien mit 310 177 Quadratkilometer und 42,5 Millionen Einwohnern, während das britische Inselreich 213 175 Quadratkilometer und 47,2 Millionen Einwohner aufweist. Vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus umfaßte das Reich etwa 470 000 Quadratkilometer Bodenfläche, auf der 66 Millionen Menschen lebten. Mit der Rückkehr des Saarlandes, das 15 Jahre lang der Souveränität des Reiches entzogen war, der Heimkehr der Ostmark in diesem Frühjahr und der Rückgliederung des Sudetenlandes in das Reich, hat Adolf Hitler, der Schöpfer Großdeutschlands dem neuen größeren Reiche somit einen Gebietszuwachs von 115 000

Der Frieden, das erste Interesse Englands.

London, 14. Okt. Der bekannte Londoner Geistliche Dr. Inge behandelt heute im „Evening Standard" die tschechische Krise. Er sagt hier u. a., daß die Deutschen einen anerkannten Fehler gutzumachen gewünscht hätten, den man in Versailles gemacht habe. Der deutsche Teil Böhmens hätte nicht zu einem Teil der slawischen Republik gemacht werden sollen. Deutsche einer tschechischen Regierung zu unterstellen, sei eine ebenso große Kränkung, wie wenn man Belfast de Valeras Irland angliedere. „Wir haben die Art bedauert, in der die Gebietsübertragung gemacht wurde und das mit Recht." Dennoch würde, so meint Inge dann, im Falle die deutsche Forderung in weniger entschiedener Art vorgebracht worden wäre, Frankreich sicherlich die Tschecho-Slowakei in der Ablehnung dieser Forderung unterstützt haben.

Dr. Inge stellt dann weiter fest, daß das Bündnis Frankreichs mit der Tschecho-Slowakei offensichtlich ein Teil des französischen Planes gewesen sei, Deutschland einzukreisen. Das aber gehöre nicht zur englischen Politik. Die Angliederung des sudetendeutschen Gebietes an Deutschland wird dann als ein großer Mißerfolg der traditionellen diplomatischen Arbeit Frankreichs bezeichnet. Der französische Ring von Bündnissen gegen Deutschland sei in Stücke gegangen. Der Pakt mit Sowjetrußland sei wahrscheinlich zu Ende. Polen neige der deutschen Einflußsphäre zu. Die Tschecho-Slowakei existiere nicht mehr in ihrer bisherigen Haltung. Im Anschluß daran führt Dr. Inge aus, daß das französische Volk sich gefreut habe, einem Kriege entgangen zu sein, und daß man sich jetzt in Frankreich frage, warum man mit Deutschland nicht einen ähnlichen Pakt unterzeichnen wollte, wie Deutschland und England das in dem Münchener Abkommen getan hätten. Wenn die Deutschen nicht gegen uns Krieg führen wollen, warum sollten wir dann nicht Freunde werden, so frage man sich in Frankreich. Dieser Nichtkriegspakt möge vielleicht das wichtigste Ergebnis der Krise sein. Denn die Deutschen wünschten keinen Krieg. Die deutschen Interessen in Osteuropa könnten vielleicht mit ähnlichen Ansprüchen in Konflikt kommen. Aber wenn England wünsche, einen Präventivkrieg zu wagen, um irgendeine kontinentale Macht daran zu hindern, zu stark zu werden, dann müsse es seine Bemühungen für das öffentliche Wohl einstellen und eine riesige Armee und Flotte schaffen, obwohl es feierlich den Krieg als Instrument der Politik abgelehnt habe.

England habe zu wählen, und zwar richtig. Es müsse sich mit der Tatsache abfinden, daß, wenn der Friede das erste Interesse Englands sei, wie das sicherlich der Fall sei, es nicht verhindern könne, daß andere Nationen etwas täten, was England für unbillig halte. England könne nicht der Polizist der Welt sein. Im Auslande herumzufahren, um jegliches Unrecht wiedergutzumachen, möge für Sir Lanzelot passen; es mache Don Quixote lächerlich. Wenn England für unnütze Bemühungen zurückgewiesen werde, habe es keinen Zweck, die Faust zu ballen und zu fluchen.

Quadratkilometer Landes mit mehr als 10 Millionen deutschen Menschen verschafft. Ein Gebietszuwachs, der dadurch von besonderer geschichtlicher Bedeutung ist, weil er auf friedlichem Wege ohne Blutvergießen erfolgte.

Die ihrem Umfange nach verkleinerte Tschecho-Slowakei wird künftig als Föderativstaat eine Insel im mitteleuropäischen Raum sein. Ihre Grenzen liegen nach der deutschen und nach der polnischen Seite jetzt bereits fest. Die Grenze nach Ungarn bleibt nach dem Abbruch der Verhandlungen in Komorn zunächst noch in der Schwebe. Es darf aber wohl erwartet werden, daß auch hier eine baldige Lösung erfolgt. Die Slowakei hat ihre im Pittsburger Vertrag bereits versprochene Autonomie durchgesetzt und auch die Karpatho-Ukraine rief bereits die parlamentarischen Vertreter zur Durchsetzung ihrer autonomen Bestrebungen zusammen. In Prag, wo die neue Regierung sich für den Wiederaufbau eines durch die unglückselige Politik Masaryks und Dr. Beneschs zusammengebrochenen Staates energisch einsetzt, hat sich ein grundlegender Wandel, nicht nur in der Stimmung der maßgebenden Kreise, sondern auch in der Haltung der breiten Bevölkerungsschichten vollzogen. Er kommt vor allem zum Ausdruck in der wachsenden Einsicht von der Notwendigkeit künftiger engerer Zusammenarbeit mit Deutschland. „Machen wir uns keine Illusionen mehr vor," so schreibt eine tschechische Zeitung, „unsere Politik, ob wir wollen oder nicht, muß darauf hinauslaufen, einen Weg guter Beziehungen zu Deutschland zu finden, zu Deutschland, mit dem wir uns schon lange verständigt hätten, wenn uns der „edle Westen" nicht andauernd mit der Kündigung seines Bündnisses mit uns gedroht hätte." Daß es der Prager Regierung mit dem Umbau und Aufbau des Moldau-Staates in seiner jetzigen Gestalt, für den bereits ein neuer Name gesucht wird, ernst ist, kann man auch an der Bereitschaft zur Eingliederung in ein neues mitteleuropäisches System, vor allem aber in der Freimachung von den Einflüssen kommunistischer und jüdisch-bolschewistischer Kreise erblicken. Ist doch in der Slowakei bereits die Kommunistische Partei verboten worden und in Prag, wo man sich ernsthaft mit dem Emigrantenproblem zu beschäftigen beginnt, haben sich die Freimaurerlogen in Anbetracht der veränderten Verhältnisse bereits zur Selbstauflösung entschlossen. Der unheilvolle Einfluß, den Moskau zwei Jahrzehnte lang auf die Tschecho-Slowakei ausübte, um eine Angriffsbasis für die zerstörenden Kräfte weltrevolutionärer Bestrebungen im Herzen Europas zu haben, ist ebenso beseitigt, wie die These von der kollektiven Sicherheit, mit der das Unrecht der Versailler Vorortverträge verewigt werden sollte.

Der Machtitrom der Schöpfer dieses Staates, der 20 Jahre lang den Frieden bedrohte, ist zu Ende gegangen. Nach den Ereignissen dieses Herbstes dürfte auch das tschechische Volk zur Besinnung gekommen sein. Mit der Abkehr von den Irrtümern der Vergangenheit wird die politische Vernunft und der gute Wille zu ehrlicher Zusammenarbeit für die Zukunft, der in mancherlei Vorzeichen bereits zum Ausdruck kommt, der beste Beitrag Prags für den Frieden Europas sein.

Alljudas letzte Karte.

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Wie Roosevelt auf Baruch hereinfiel.

as. **Berlin**, 15. Okt. Nach einer New Yorker Meldung des „Berliner Lokalanzeigers" hat Präsident Roosevelt in einer Pressekonferenz erklärt, daß die Vereinigten Staaten sich „infolge der außenpolitischen Lage gezwungen sehen, unverzüglich ein Aufrüstungsprogramm zu verwirklichen, wie es niemals zuvor in Friedenszeiten in Angriff genommen worden sei." Aus den letzten internationalen Entwicklungen ergäben sich für Amerika nationale Sicherheitsgefahren, so daß Amerika genötigt wäre, in ein neues Studium der gesamten Rüstungsmaßnahmen einzutreten. Die Untersuchungen müßten sich nicht nur auf die eigentliche Aufrüstung selbst, sondern auch auf die Frage erstrecken, wie weit die Industrie auf eine Massen-Rüstungsproduktion umzustellen sei. Es ist nicht schwer festzustellen, daß Roosevelt der jüdischen Kriegshetze aufgesessen ist. Das ergibt sich schon daraus, daß diese amtliche amerikanische Rüstungsankündigung unmittelbar der Veröffentlichung einer Unterredung des jüdischen amerikanischen Bankiers Bernhard Baruch mit einem Journalisten folgt. Baruch, der schon während des Krieges einer der Hauptberater des Präsidenten Wilson war und der damals die Mobilisierung der amerikanischen Industrie als Vorsitzender des Kriegsindustrierates durchführte, weilte im Regierungsauftrag drei Monate in Europa. Über seine, auf dieser Studienreise gewonnenen Eindrücke hat er Roosevelt berichtet. In welchem Sinne das geschehen ist, zeigen am besten die Überschriften, mit denen eine amerikanische Korrespondenz die Meldung über diese Berichterstattung versieht. Sie lauten nämlich: „Präsident Roosevelt wurde heute gewarnt, daß der Kanzler Adolf Hitler beabsichtigt, die Militärmacht des nationalsozialistischen Deutschland zu einem Angriff auf die Neue Welt zu benutzen." — „Ein geheimer strategischer Plan der Nationalsozialisten wurde dem Präsidenten durch Bernhard Baruch zur Kenntnis gebracht." Nach dieser amerikanischen Darstellung hat tatsächlich der Jude Baruch Roosevelt nachdrücklich vor einem Angriff Deutschlands gewarnt. Ja, sogar die alte unsinnige Lüge von den deutschen Absichten auf Südamerika, wo das Dritte Reich sich ein Stück aneignen wolle, ist hier wieder aufgetaucht. Dieser ungeheuerliche Bericht Baruchs zeigt, mit welch frivoler Verantwortungslosigkeit die kriegshetzerischen Kreise in den Vereinigten Staaten, die schon einmal in einem Weltkrieg an dem Blut von Millionen Riesengewinne erzielt haben, aufs neue ihre Kriegsgeschäfte betreiben, die internationale Atmosphäre vergiften und den Haß gegen Deutschland schüren.

Wenn zur gleichen Zeit, in der diese neue Kriegshetze in den Vereinigten Staaten eingesetzt hat, in der „Times" ein großes Inserat erscheint, in dem eine Hetzbroschüre gegen den Führer mit den allerübelsten Worten angepriesen wird, so wird man die Auftraggeber dieser Anzeige wohl in den gleichen Kreisen zu suchen haben, denen der Bankier Baruch angehört. Es ist das Weltjudentum, das seine Felle fortschwimmen sieht und das nun, um zu retten was noch zu retten ist, eine Hetze sondergleichen gegen das neue Deutschland und damit gegen den Frieden aufzieht. Man sollte meinen, daß die gesamte anständige Welt sich empört von einer solchen Kriegshetze abwendet. Statt dessen erleben wir es, daß auch in England gewisse Kreise sich die Argumente des Juden Baruch mehr oder weniger zu eigen machen und die englische Aufrüstung mit allen unsinnigen Lügen zu begründen versuchen. Diese Kreise sind bemüht, durch eine derart verlogene Kriegshetze die große Bedeutung der gemeinsamen Münchener Erklärung Hitlers und Chamberlains aus dem Bewußtsein der Engländer zu verdrängen. Immerhin ist festzustellen, daß sich in England ein gewisser Widerstand gegen eine solche Hetze bemerkbar macht. Es will uns freilich manchmal scheinen, als ob diese Stimmen der Vernunft etwas dünn wären gegenüber den von jüdischer Seite angestimmten Haß- und Kriegsgesängen.

Offenbar aber wird von dem Weltjudentum und seinen Mitläufern ein um so größeres Kriegsgeschrei angestimmt je mehr sich die friedlichen und vernünftigen Tendenzen in der europäischen Politik durchzusetzen beginnen. Auch die englische Presse hat ja nicht an der Tatsache vorbeigehen können, daß die Frage der deutsch-tschechischen Grenze in einer sehr weitgehenden Weise gelöst wurde. Ein französisches Blatt hat das in dem Sinne kommentiert, daß das deutsch-tschechische Verhältnis nun nicht mehr eine Angelegenheit der internationalen Politik, sondern nur noch der beiden beteiligten Regierungen sei. Der Empfang des tschechischen Außenministers durch den Führer unterstreicht diese Entwicklung, wenn auch natürlich abgewartet werden muß, in welchen konkreten Formen sich der Wille Prags bekunden wird. Aber auch der Abbruch der ungarisch-tschechischen Verhandlungen gibt — so bedauerlich er an sich ist — zu Besorgnissen keinen Anlaß. Budapest hat von diesem Abbruch sofort die Regierungschefs der vier Münchener Großmächte verständigt. Die Nachricht von dem Abbruch der Verhandlungen ist denn auch überall mit großer Ruhe aufgenommen worden, da man überall der festen Überzeugung ist, daß auch diese Frage im Geiste der Münchener Vereinbarungen, d. h. im Geiste der friedlichen Zusammenarbeit gelöst werden wird.

Deutscher Botschafter in Brüssel.

Feierliche Überreichung des Beglaubigungsschreibens an den belgischen König.

Brüssel, 14. Okt. Der erste Botschafter des Deutschen Reiches in Brüssel, von Bülow-Schwante, überreichte am Freitagmittag in feierlicher Form dem belgischen König Leopold III. sein Beglaubigungsschreiben. Bei dieser Gelegenheit überbrachte er dem König die herzlichen Wünsche des Führers und Reichskanzlers für das Wohlergehen des Königs und der königlichen Familie sowie für das Glück des belgischen Volkes. Der König dankte dem Botschafter hierfür ganz besonders und bat ihn seinerseits, dem Führer seine herzlichen Grüße zu übermitteln.

Nach der Audienz beim König statteten der Hofmarschall und der Außenminister Spaak, die sich in Begleitung des Generalsekretärs des Außenministeriums befanden, dem deutschen Botschafter einen Besuch ab.

Der Botschafter besuchte seinerseits noch im Laufe des heutigen Tages die Präsidenten der Kammer und des Senats und den belgischen Ministerpräsidenten.

Nach einer Meldung der Agentur Stefani sind die jüdischen Börsenmakler von allen italienischen Börsen ausgeschlossen worden. Den Kommissionären und Vertretern jüdischer Rasse, denen der Zutritt zu den italienischen Börsen gestattet war, sind die Zutrittsausweise entzogen worden.

Ungarn drängt auf Entscheidung.

Militärische Vorsichtsmaßnahmen.

Budapest, 14. Okt. Nach dem Abbruch der Verhandlungen von Komorn entfaltet die ungarische Regierung auch weiterhin eine starke Aktivität. Der Ministerrat, der Donnerstag kurz vor Mitternacht zusammentrat und bis in die Morgenstunden dauerte, wurde Freitagabend fortgesetzt. Freitagmittag empfing der Reichsverweser den Ministerpräsidenten Imredy, der dem ungarischen Staatsoberhaupt über verschiedene Maßnahmen berichtete, die angesichts der gespannten Lage notwendig geworden sind. Bald darauf hatte Imredy eine Unterredung mit dem Grafen Bethlen, bei der dem Vernehmen nach Fragen der Außenpolitik erörtert wurden.

Die Regierung hat bereits im Verlauf der vergangenen Nacht gewisse militärische Maßnahmen ergriffen. Diese Maßnahmen werden, wie von unterrichteter Seite verlautet, noch eine Ergänzung erfahren.

Wie MTI. meldet, erläßt der Honvedminister am Samstag eine Bekanntmachung, in der die Einberufung weiterer 5 Jahrgänge angeordnet wird. Jene Militärdienstpflichtigen, die zu den Jahrgängen 1918 bis 1911 gehören, haben sich bereits am Montag bei ihren Truppenkörpern zu melden.

Fühlungnahme mit Berlin und Rom.

München, 14. Okt. Der Führer und Reichskanzler empfing heute nachmittag in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den ehemaligen ungarischen Ministerpräsidenten von Daranyi zu einer Besprechung über Fragen des ungarischen Volkstums in der Tschecho-Slowakei.

Rom, 14. Okt. Graf Csaky, der Kabinettschef des ungarischen Außenministers, ist am Freitagnachmittag in Begleitung des ungarischen Gesandten von Außenminister Graf Ciano empfangen worden. Die Unterredung bezog sich auf die ungarisch-slowakischen Verhandlungen. Obwohl von amtlicher Seite noch keine bestimmten Angaben gemacht werden, will man wissen, daß Graf Csaky die Notwendigkeit einer Intervention der vier Mächte entsprechend den Münchener Vereinbarungen betont habe. Man nimmt an, daß Graf Csaky auch noch vom italienischen Regierungschef empfangen wird.

Paris schaltet sich ein.

Paris, 14. Okt. Außenminister Bonnet hat am Freitagnachmittag den italienischen Geschäftsträger in Paris, den ungarischen und den tschecho-slowakischen Gesandten empfangen.

Der ungarische Gesandte hat dem Außenminister die Gründe für den Abbruch der Verhandlungen in Komorn dargelegt und einen unmittelbar bevorstehenden Antrag Ungarns auf das Schiedsgericht der vier Großmächte gemäß dem Münchener Abkommen in Aussicht gestellt. Die Unterredung des Außenministers mit dem tschecho-slowakischen Gesandten bezog sich, wie verlautet, auf die finanzielle Unterstützung, die England und Frankreich der Tschecho-Slowakei gewähren wollen.

Bücher zum Werden Großdeutschlands.

Heimkehr der Ostmark:

„**Die Gewaltherrschaft in Österreich 1933—1938**", von Prof. Dr. Hans **von Frisch** (Johannes-Günther-Verlag, Leipzig-Wien).

Der Verfasser nennt sein dem Reichskommissar Gauleiter Josef Bürckel zugeeignetes Buch im Untertitel: eine staatsrechtliche Untersuchung. Seine Sprache ist klar und seine Beweisführung auch dem Nichtjuristen in allen Einzelheiten zugänglich. Die innere Verlogenheit des Dollfuß-Schuschnigg-Staates, der sich „christlich" zu nennen wagte, ist mit der Gründlichkeit, aber auch mit der Sachlichkeit eines Wissenschaftlers dargestellt. Gerade die Sachlichkeit, die, obwohl das Buch bereits kurze Zeit nach der Heimkehr der Ostmark erschien, die Atmosphäre der Kampfzeit abtreift und in jeder Hinsicht Distanz wahrt, verleiht dem Werk geschichtlichen Rang. Das Bild, das der Verfasser von der Vernichtung jeglicher Rechtsgrundlage gibt — womit Willkür und Brutalität Tür und Tor geöffnet wurde — läßt, ohne daß er sich in Einzelheiten, in die Darstellung täglicher Gewaltakte, die das Leben zur Hölle machten, verliert, die Verworfenheit und Schamlosigkeit des rot-weiß-roten Regimes vor uns erstehen. Für uns im Altreich, die wir vor dem Frühjahr 1938 wenig über die Vorgänge in Österreich erfuhren, oder die einzelnen bekanntgewordenen Maßnahmen in ihrer Bedeutung und Tragweite nicht abzuschätzen vermochten, ist das Buch eine Fundgrube der Erkenntnis, ein wertvoller Beitrag zum Verstehen und zur Würdigung der Leiden und des Kampfes, den unsere Brüder in der Ostmark um ihrer Freiheit willen und für Großdeutschland durchstanden. Ein Buch, das in der Bibliothek eines politisch Interessierten nicht fehlen sollte.

„**Eine Französin erlebt Großdeutschland**", Tagebuchblätter vom 12. 2. bis 11. 4. 1938, von Hélène **Grilliet** (Verlag Ulrich Moleers, Graz-Leipzig-Wien).

Ein liebenswertes Büchlein, in dem jede Seite die Wärme eines dem Leben geöffneten Frauengemüts und die sorgende Hand der Mutter verrät. Frau eines deutschen Mannes, Mutter deutscher Kinder, im tiefsten Wesen aber Französin, die aus ihrem persönlichen Schicksal heraus mit heißem Herzen um die Verständigung zwischen den beiden Völkern ringt. So steht sie inmitten der entscheidenden Monate, erlebt in Graz die lastende Ungewißheit nach der Aussprache in Berchtesgaden und schließlich den Jubel der Befreiung. Inmitten und doch mit dem Abstand, den ihre Herkunft zwischen ihr Empfinden und die deutsche Mentalität legt. Ein ehrliches Bemühen um Verstehen, ein Tasten nach dem Kern der Dinge, ein erschütterndes Mitgerissenwerden. Ihre Distanz zerbricht an der Größe der Ereignisse. Ihr Buch wird zum Bekenntnis für Großdeutschland, um so beachtenswerter als es das Bekenntnis einer Französin ist. Ergreifend die Worte, die sie für die Haltung des Führers findet: „Sich selbst hat er geopfert, hineingeworfen in den Strom, mit jedem Blutstropfen, jeder Herzensfaser, in jeder Lebensstunde, und so antwortet ihm das Volk mit diesem gewaltigen Credo, das mich Französin manchmal übermannt." Ein Buch, bis zum letzten Worte fesselnd, das den Rahmen politischer Erinnerungsblätter sprengt und ins allgemein Menschliche einmündet. Ein beglückendes Buch.

Befreiung des Sudetenlandes:

„**Sudetendeutscher Schicksalskampf**" (Verlag Bibliographisches Institut AG. in Leipzig).

Ein Frontbericht, der von Männern gegeben wird, die in den vergangenen Monaten und Jahren in vorderster Linie um die Freiheit des Sudetenlandes kämpften. Gauleiter Prof. Rudolf Jung, Gauleiter Hans Krebs, Abg. Dipl.-Ing. Rudolf Richter, Gottfried Rothacker, Abg. Rudolf Sander, Dr. Rudolf Schicketanz, Beauftragter der SDP. für staatsrechtliche Fragen, Walter Wannemacher, Hauptschriftleiter der „Zeit", alles Namen von bestem Klang, die uns zum Teil in den letzten entscheidenden Monaten bereits Begriff wurden, haben Beiträge zu der kleinen Schrift geliefert. Aus berufenem Munde wird uns hier das Schicksal gezeichnet, das dem Sudetenvolk seit Ausbruch des Weltkrieges auf die Schultern gelastet wurde, das erbitterte und zähe Ringen geschildert, das der Führer zum Sieg gewandt hat. In einer Zeittafel finden wir alle wichtigen Ereignisse seit dem 1. August 1914 vermerkt. Eine, bei aller Kürze, umfassende Bilanz, die weiteste Verbreitung im deutschen Volk verdient.

„**Gekrönt . . . entehrt!**", von Gottfried **Zarnow** (Volkschaftsverlag in Dortmund).

In seiner Aufgabenstellung, den Machenschaften der Erkaiserin Zita, ihren vom Vatikan unterstützten Bemühungen um die Restauration der Habsburger entgegenzuwirken, ist das Buch praktisch überholt. Was 1937 bei seinem Erscheinen noch ein Problem war, an dem sich der europäische Krieg zu entzünden drohte, ist durch das Genie des Führers bereits eine historische Angelegenheit geworden, die jedoch darum nicht weniger Interesse verdient. Zarnow enthüllt mit schonungsloser Offenheit die Intrigen der gekrönten Emigrantin und, was uns noch mehr interessiert, die dunklen Pläne des politischen Katholizismus. Wenn auch der Landesverräter Karl auf den Heiligenschein, der ihm vom Vatikan zugedacht war, wohl verzichten muß, weil sein Name als politische Waffe unbrauchbar geworden ist, so bleiben doch die Kräfte, die sich seiner bedienen wollten, gleich aktuell. Ein mißlungener Versuch entmutigt sie nicht in ihren antideutschen Tendenzen und wir werden sie heute oder morgen auf anderen Wegen wiedertreffen. Zu ihrer Erkenntnis liefert Zarnow einen wertvollen Beitrag. Nicht minder bedeutungsvoll sind seine Ausführungen zur „Schöpfungsgeschichte" der Tschecho-Slowakei, die er in einem weitgespannten Kapitel behandelt. Die erschütternde Tragik, die über die sterbende Donau-Monarchie ausgebreitet ist, tritt uns in jeder Zeile entgegen, ebenso wie die verworfenenen Mittel, mit denen Masaryk und Benesch ihren Staat bauten. Wer das Buch in diesen Tagen liest, fühlt das Geschehen der letzten Wochen wie ein Gottesurteil, zu dessen Vollstreckung der Führer ausersehen war.

„**Der künstliche Staat**", von Dr. Robert **Nowack** (Gerhard-Stalling-Verlag, Oldenburg i. O./Berlin).

Ein außerordentlich interessantes Buch, das die zur Zeit noch im Fluß befindlichen Ostprobleme der Tschecho-Slowakei behandelt. Nowack, der die Verhältnisse im slowakischen Raum aus eigener Anschauung genau kennt und in jahre-

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Heinrich Karl Kunz.
Verantwortlich für den politischen Teil: Heinrich Karl Kunz; für Kunst und Unterhaltung: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten und Wirtschaftsteil: Willi Dompel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für den Bildenteil: die betr. Ressortleiter.
Für den Anzeigenteil: Otto Kaiser; Anzeigen in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 6. — Druckschriften-Auflage Sept. 1938: 21 302, Sonntags allein: 27 031
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Geschäftsführung:
Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Verlagsleiter Heinrich Hobbel.
Die Ausgabe umfaßt 28 Seiten und das „Unterhaltungsblatt", sowie die Beilage „Der Sonntag".

Reichsstatthalter Ritter von Epp.

Zum 70. Geburtstag.

Der Reichsstatthalter in Bayern, General der Infanterie Ritter von Epp, begeht am 17. Oktober seinen 70. Geburtstag. Dieser Tag ist für die ganze großdeutsche Nation ein Ehrentag. Der Soldat Epp, der als Sohn des Kunstmalers Rudolf Epp in München das Licht der Welt erblickte, ist nicht erst in den letzten Jahren als Vorbild und Führer an verantwortliche Stelle berufen worden. Er hat schon vor dem Weltkrieg als junger Offizier seine Fähigkeiten und seinen Mut unter Beweis gestellt. Wo in diesem Jahrhundert deutsche Truppen zum Kampf antraten, war Ritter von Epp immer dabei. Als Teilnehmer am ostasiatischen Expeditionskorps

Der Reichsstatthalter von Bayern, General Franz Xaver Ritter von Epp.
(Weltbild-Grainer, K.)

erhielt er in China die Feuertaufe. In Deutsch-Südwestafrika kämpfte er gegen die Hottentotten und Hereros. Im Weltkrieg schlug er sich mit seinem Regiment auf das Glänzendste an allen Fronten. Nach dem Kriege kämpfte das nach ihm benannte Freikorps für Deutschlands Ehre und Würde. Und als Adolf Hitler auf den Plan trat, trat auch Ritter von Epp sofort an die Seite des unbekannten Vorkämpfers für ein größeres Deutschland. Seine Bayern folgten ihm dabei durch dick und dünn. Daß er zu ihrem Reichsstatthalter berufen wurde, war die Krönung eines Lebenswerkes, das in allen Stürmen des Schicksals jederzeit Charakter und höchstes soldatisches Pflichtgefühl bewiesen hatte.

Für die kameradschaftliche Verbundenheit von Adolf Hitler und Ritter von Epp zeugt ein Geschehnis, das in die Geschichte eingegangen ist und am heutigen Tage nicht vergessen werden soll. Ritter von Epp ist der Mann, der den Führer eigentlich mit dem jetzt so weltberühmten Badenweiler Marsch vertraut machte. Diesen Marsch komponierte der Musikmeister des bayerischen Infanterie-Leibregiments am Abend des 12. August 1914, als durch den glänzenden Mut des damaligen Majors Epp der kleine französische Grenzort Badonviller von feindlichen Truppen gesäubert worden war. Mit diesem Marsch wurde zuerst „der Epp" von seinen Bayern bei passenden Gelegenheiten geehrt. Dabei hörte ihn auch einmal Adolf Hitler und erklärte sofort: „Das ist der schönste deutsche Marsch!" Seitdem wurde der Badenweiler schlechthin zum „Marsch des Führers". Die „Leiber" und ihr Kommandeur aber waren stolz über diese Wahl.

Als Ritter von Epp im Dezember 1923 aus der Reichswehr ausschied, nachdem er vorher als Kommandeur der Schützenbrigade Nr. 21 in so hervorragender Weise auch in Hamburg und an der Ruhr gegen die Kommunisten gekämpft hatte, ahnte er noch nicht die ganze Größe des kommenden deutschen Aufstieges. Aber der Glaube an Deutschland durchdrang seitdem auch seine politische Arbeit. Heute grüßt mit dem Altreich auch die neue Ostmark und das Sudetenland den Reichsstatthalter in Bayern. Ein schönes Geburtstagsgeschenk ist für Ritter von Epp nicht zu denken.

Sudetengau in Front.

Konrad Henlein über die Aufbauarbeit.

Berlin, 14. Okt. Reichskommissar SS-Gruppenführer Konrad Henlein empfing den Hauptschriftleiter der NSK., Hellmuth Sündermann, zu einer längeren Unterredung über die beginnende Aufbauarbeit im Sudetengau. Mit herzlichen Worten gedachte Konrad Henlein gleich zu Beginn der Unterredung der mustergültigen Ordnung, die im ganzen Sudetengebiet durch das deutsche Heer in den vergangenen Tagen aufgerichtet wurde: „Alle Volksgenossen sind des Lobes voll über unsere herrlichen Truppen, die sich im Herzen der Sudetendeutschen für alle Zeiten ihren Platz erobert haben."

Die Überführung der SDP. in die NSDAP. werde, so betonte der Reichskommissar, sehr rasch vollzogen werden. Sie werde entsprechend den Weisungen des Stellvertreters des Führers durchgeführt. Die Auswahl der in die NSDAP. zu übernehmenden Mitglieder werde die SDP. selbst vornehmen.

Mit berechtigtem Stolz spricht Konrad Henlein von dem Beitrag, den die Sudetendeutschen durch die Zusammenfassung aller ihrer politischen Kräfte, durch die beispiellose Disziplin, durch ihre restlose Unterordnung unter die Parteiführung zum großen Befreiungswerk des Führers liefern.

Im Sudetenland ist eine politische Front geschaffen worden, die die ganze Bevölkerung erfaßt. Sie hat in den letzten Wochen und Monaten ihre große Bewährungsprobe in Ehren bestanden. Wir werden jetzt weder Rast noch Ruhe kennen, wir werden die ganze, dem Sudetendeutschtum innewohnende Kraft und Energie einsetzen, um aus unserer verelendeten Heimat so rasch wie möglich wieder das blühende Land zu schaffen, das es ehedem gewesen ist. Die Bevölkerung unseres Gaues, die jetzt jubelnd die Befreiung von 20jährigem Terror erlebt, wird erst in den nächsten Wochen voll ermessen, wie groß der Umbruch wirklich war, und wie aus einem wirtschaftlichen und sozialen Trümmerfelde ein neues, kräftiges, ewiges Leben aufblühen wird. Es ist meine feste Absicht, bei der Angleichungsarbeit ein scharfes Tempo vorzulegen. Wir Sudetendeutschen sind gewohnt, ganze Arbeit zu machen und wir werden es auch jetzt so tun."

Konrad Henlein wies darauf hin, daß im alten Österreich-Ungarn drei Viertel der gesamten industriellen Wirtschaft der Monarchie im Sudetengebiet konzentriert waren und daß es der Wille des Nationalsozialismus ist, diese alte Blüte nicht nur zu neuem Leben zu erwecken, sondern darüber hinaus diesen Gau zu einem der kräftigsten Glieder des Reiches zu machen.

Vorerst sei freilich, so betonte Henlein, ein furchtbares Erbe der tschechischen Herrschaft zu liquidieren. Die ersten Maßnahmen der Partei müßten daher der Bekämpfung der größten Not dienen. Der Reichskommissar legt aber besonderen Wert darauf, festzustellen, daß die Not in kürzester Frist überwunden sein werde, weil das Sudetenland entschlossen ist, auch von sich aus alles beizutragen, um ein eigenes, kräftiges Leben zu entwickeln.

Konrad Henlein ist überzeugt, daß die sudetendeutsche Industrie einen ungeahnten Aufschwung nehmen wird. Er weist auf die außerordentlichen Entwicklungsmöglichkeiten hin, die sich jetzt für die Ausnutzung der großen Heilquellen und anderer Bodenschätze des Gaues eröffnen. Auch die verkehrsmäßige Erschließung, nicht zuletzt durch die Reichsautobahnen, die von Reichenberg über Eger nach München und von Reichenberg zur Autobahn Berlin—Breslau führen werden, soll wichtige Beiträge für die Zukunft des Sudetengaues liefern. Mit einem zuversichtlichen Ausblick auf die Zukunft beschloß Konrad Henlein die Unterredung: „Ich glaube", so erklärte er mit Nachdruck, „daß wir uns in ganz kurzer Zeit als ein Gau zeigen werden, dem nicht mehr geholfen werden muß, sondern der zur Kraft und Stärke, zur Blüte und Größe der deutschen Nation von sich aus einen würdigen Beitrag liefert. In der unermüdlichen Arbeit für diese Zukunft hoffen wir, unserem Führer einen kleinen Dank abstatten zu können für seine Tat, die uns die Freiheit brachte."

Zypern – ein für London peinliches Wort.

London, 14. Okt. Obwohl in politischen Kreisen Londons das Gesprächsthema „Zypern" im großen und ganzen vermieden wird, scheint man doch den nun in London verstärkt spürbaren Bemühungen z. B. der „Zypriotischen Brüderschaft" besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wie verlautet, beabsichtigt das Foreign Office zunächst nicht auf das dem englischen Gesandten in Athen überreichte Memorandum der Auslandszyprioten einzugehen. Möglicherweise erfolgt aber Vorlage der Denkschrift bei Premierminister Chamberlain. Nach hiesigen Informationen soll nämlich der jetzige Regierungschef in der Denkschrift in aller Form gebeten werden, eines jener Versprechen zu erfüllen, welche Lloyd George zur Zeit seiner Ministerpräsidentschaft in den Jahren des Kriegsendes und der ersten Nachkriegszeit gab, ohne daß diese Zusagen je erfüllt wurden.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, es sei in London wohl bekannt, daß die 1925 erfolgte Erklärung Zyperns zur Kronkolonie Englands von seiten der seit Tausenden von Jahren auf ihrer Insel alteingesessenen Zypern griechen als Demütigung empfunden wurde, als sie damit „mit Eingeborenen afrikanischer Besitztümer praktisch auf eine Stufe gestellt" seien.

✣

Von besonderer Seite der Einwohner wird darauf hingewiesen, daß Zypern, die drittgrößte Mittelmeer-Insel mit rund 350 000 Bewohnern, im Grunde auch ein Opfer jener „Friedensverträge" nach dem Weltkrieg sei, welche mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker eingeleitet wurden, um dann das Gegenteil zu stabilisieren. Die als „türkisches Eigentum" von den Engländern seit 1878 verwaltete Insel verlangte nämlich 1919 auf Grund des von den Alliierten proklamierten Selbstbestimmungrechtes der Völker Vereinigung Zyperns mit Griechenland. Eine Abordnung der Zyprioten begab sich damals mit der Forderung nach London. Anläßlich der Friedensverhandlungen in den Vororten von Paris im Jahre 1919 erklärte der damalige englische Ministerpräsident Lloyd George dem griechischen Ministerpräsidenten Venizelos, die Frage der Vereinigung der Insel Zypern mit Griechenland nicht mit den übrigen internationalen durch die Friedensverträge von Versailles, St. Germain und Neuilly zu lösenden Fragen, sondern diese durch direkte Verhandlungen zwischen Griechenland und England endgültig regeln zu wollen. Durch den nach den parlamentarischen Gepflogenheiten erfolgten Wechsel der Regierung sei England, so betont man auf Zypern, wortbrüchig geworden. Das von England gegebene Versprechen wurde tatsächlich von der nachfolgenden Regierung nicht eingelöst. Im Gegenteil, die Insel wurde 1925 allen feierlichen Versprechungen zum Trotz zur Kronkolonie Englands erklärt, die englische Behörden erhielt, die diese große Insel mit ihrer dreitausendjährigen Geschichte und ihrer alten Kultur wie jede andere Kolonie von primitiven Völkerschaften verwalten.

Die Bewohnerschaft Zyperns hofft nunmehr, nachdem das Recht der Selbstbestimmung der Völker in eine neue Epoche der Entscheidung trat, daß der englische Ministerpräsident sich der einst den Vertretern Zyperns gegebenen Versprechungen und Zusicherungen erinnern werde und das vom damaligen Ministerpräsident Lloyd George verpfändete Wort einlösen werde.

Englische Aufrüstungspläne.

Zivilbevölkerung an die Kanonen.

London, 14. Okt. Kriegsminister Hore Belisha sprach am Freitagabend im Rundfunk über die an diesem Tage vom Kriegsministerium verfügten neuen Luftschutzmaßnahmen, denen zufolge wichtige industrielle Werke mit ihren eigenen Angestellten Flakgeschütze zum Schutze ihrer Fabrikanlagen bemannen sollen.

Der Kriegsminister erklärte u. a., daß England keine Lücken in der Luftabwehr dulden dürfe. Von einem bis zum anderen Ende der britischen Insel würden fünf Luftabwehrdivisionen der Territorialarmee den Schutz übernehmen. Im April vor zwei Jahren, so fuhr Hore Belisha fort, hätte die Territorialarmee 5000 Mann für Bemannung der Geschütze und Scheinwerfer gehabt. Im April des vorigen Jahres seien es aber schon 20 000 Mann gewesen und jetzt stünden bereits 40 000 Mann zur Verfügung.

In zweieinhalb Jahren habe sich die Zahl der für die Luftabwehr zur Verfügung stehenden Territorialmänner also mehr als verachtfacht, und in weiteren zwölf Monaten hoffe man, diese Zahl wieder zu verdoppeln.

Der Kriegsminister teilte dann mit, daß er an die für diesen besonderen Luftschutz ausgewählten Werke schreiben und sie ersuchen werde, einen gewissen Teil ihrer Belegschaft für die Flakartillerie zur Verfügung zu stellen. Das Kriegsministerium werde allmählich die notwendigen Geschütze und Instrukteure zur Verfügung stellen, während die Firmen die notwendigen Mannschaften bereit halten sollten.

Die für diese neue Aufgabe zu wählenden Mannschaften sollten aber nur jenen Kategorien angehören, die für den gewöhnlichen Dienst in der Territorialarmee nicht in Frage kämen. Denn die Territorialarmee müsse weiter verstärkt werden.

Bau von mehreren tausend Luftschutzkellern in London.

London, 15. Okt. (Funkmeldung.) Mehrere Londoner Morgenblätter kündigen in großer Aufmachung die sofortige Aufstellung einer Stammrolle und Einrichtung eines nationalen Dienstes auf freiwilliger Grundlage an, der einem neu zu schaffenden Ministerium unterstellt werde. Der politische Korrespondent des „Daily Expreß" nennt Sir John Anderson als den aussichtsreichsten Kandidaten für den Ministerposten. Weiter berichtet der Korrespondent, daß die Regierung eine vollständige Überholung des Verteidigungsplanes der britischen Hauptstadt plane. Insbesondere solle der Abtransport der Bevölkerung auf eine neue Grundlage gestellt werden. Im Zentrum Londons sollen mehrere tausend Luftschutzkeller erbaut werden.

Der politische Korrespondent der „Daily Mail" stellt ebenfalls Sir John Anderson in den Vordergrund und meldet, daß die Stammrolle alle Männer und Frauen im Alter von 16 bis 60 Jahren erfassen werde. Auch dieser Korrespondent kündigt den Bau von Luftschutzkellern in London an, für den vier Millionen Pfund ausgeworfen werden würden.

---

langem Studium erforscht hat, gibt ein weitgefaßtes Bild der dort zusammenstoßenden Völker. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit, die das Buch auszeichnet, werden hier die Möglichkeiten eines Zusammenlebens von Tschechen, Slowaken, Ungarn, Ruthenen und Polen erörtert. Unabhängig von den politischen Entscheidungen, die inzwischen in Preßburg und Ushorod fielen, wird das Buch Howards Bestand haben. Besonders die Ausführungen über die Geschichte der Slowaken, die den meisten von uns ein unbeschriebenes Blatt sein dürfte, sind von bleibendem Wert. Nicht minder peinlich ist die Darstellung des tschechisch-ungarischen Feldzuges im Mai/Juni 1919, der pons uns Deutschen, die wir damals mit unserem eigenen Unglück genug zu tun hatten, kaum beachtet wurde. Ein Kampf, der für das ausgeblutete Ungarn ein Ruhmesblatt darstellt, wie er umgekehrt ein vernichtendes Urteil über den soldatischen Wert des Tschechentums spricht. Jeder, der an der politischen Entwicklung unserer Tage inneren Anteil nimmt, wird das Buch mit Spannung lesen und mit dem Gefühl einer Bereicherung seines Wissens aus der Hand legen.

Führer und Bewegung:

„Hitler in der Karikatur der Welt", herausgegeben von Friedrich Karl Kentsch (Volksausgabe). (Gustav-Weise-Verlag, Berlin).

Zerrbilder, die dazu bestimmt waren, den Führer der Lächerlichkeit auszuliefern. Doch die Kugeln schlugen auf die Schützen zurück. Wenn wir heute, sechs Jahre nach der Machtübernahme, diese Ausgeburten des Hasses, die so „bitter böse" gemeint waren, an uns vorüberziehen lassen, können wir uns eines befreienden Lachens nicht erwehren. Die Zeiten, da etwas derartiges auch bei uns in Deutschland möglich war, sind unter den gewaltigen Taten des Führers so tief verschüttet, daß wir im ersten Moment versucht sind, uns die Augen noch zu reiben. Und das ist eine der positiven Leistungen des Buches: Besser als Worte läßt es uns die wahnwitzige Verblendung, die systematische Hetze erkennen, gegen die sich Adolf Hitler durchzusetzen hatte. Seine haushohe innere Überlegenheit wird bei jeder neuen Karikatur sprechender und die Titelzeichnung, in der der Führer lächelnd auf federhalter-bewehrte Knirpse herabblickt, bringt das Empfinden, das uns bei der Lektüre des Buches beherrscht, bestens zum Ausdruck. Wenn der Satz zutraf, daß Lächerlichkeit tötet, dann dürften diese „Künstler" von gestern inzwischen restlos verschieden sein. Tatsächlich, eine glänzende Karikatur der Karikierenden.

„Die Sammlung Rehse", Dokumente der Zeitgeschichte, herausgegeben von Dr. Adolf Dresler / Maier Hartmann. (Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher, Nachf., München).

Aus einer Liebhaberei entstand eine umfassende Sammlung, für die es in Deutschland kein gleichwertiges Gegenstück gibt. F. J. M. Rehse, ein in München ansässiger Photograph, der kürzlich gestorben ist, begann zu Beginn des Weltkrieges alles zu sammeln, was ihm von geschichtlicher Bedeutung erschien. Nach dem Kriege setzte er, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, seine Sammlung fort, ja, er gab seinen Beruf auf und widmete sich und sein Vermögen dem „Archiv für Zeitgeschichte und Publizistik". Sowohl die Sowjetrussen wie amerikanische Sammler boten Rehse große Summen. Er schlug jedoch die Angebote aus. Der Führer, der von Anfang an sein Werk verfolgte, übernahm es 1929. Heute ist das Archiv, das schon wertvolle Beiträge zu den verschiedensten Ausstellungen beisteuerte, in der Münchener Residenz in 50 Zimmern untergebracht. Das Buch bringt eine interessante Auswahl aus der Sammlung, die an Hand von Dokumenten die Not und die marxistisch-jüdische Wühlarbeit im Kriege enthüllt. Wir treffen hier die Brotkarte wieder, ebenso wie den Holzschuh und die getarnte Hetzschrift, die in die Schützengräben geschmuggelt wurde. Näher noch stehen uns die Zeugen aus der Frühgeschichte der Partei. Ob es die Abbildung eines Plakates aus der Kampfzeit ist, oder einer Mitgliedskarte, ein frühes Führerbild oder des Kostergrammophons, den der Führer in die Festungshaft nach Landsberg mitnahm, alles spricht uns mit der Unmittelbarkeit an, die das optische Erlebnis gibt. Gerade die hier zum Ausdruck kommenden bescheidenen Anfänge bringen uns den Kampf des Führers und seiner Bewegung menschlich näher. Was heute hinter der Monumentalität des Geschehens fast verschwindet, drängt sich uns hier auf: Es war ein Unbekannter, ein Mann aus dem Volke, der durch zähe unermüdliche Arbeit, durch Wagemut den Sieg erzwang. Dieses Bild des Werdenden macht uns vieles im Gewordenen verständlich und macht es uns doppelt wert.

„Das Dritte Reich im Aufbau", von Kurt Jacobs (Verlagsbuchhandlung Quelle und Mayer in Leipzig).

Ein Buch, das vom Januar 1933 bis zur Heimkehr der Ostmark das gewaltige Geschehen dieser fünf Jahre in das Wort zu fesseln sucht. Unterstützt von zahlreichen Schaubildern, Statistiken und Photos gibt der Herausgeber, der zu den einzelnen Themen die verantwortlichen Männer sprechen läßt, einen umfassenden Leistungsbericht, wobei er das Erstrebte und Erreichte gegenüberstellt. Tatsachen, die überzeugen.

H. K. Kunz.

Wiesbadener Nachrichten.

Ein guter Bekannter — die Sammelbüchse.

Lang Monate haben die Sammelbüchsen des WHW. an ihren Aufbewahrungsplätzen sozusagen ihren „Sommerschlaf" gehalten. Am Samstag und Sonntag treten sie nun zum ersten Male in diesem Winter wieder in Tätigkeit. Welche Erinnerungen mögen an jeder einzelnen Sammelbüchse hängen, die schon so manche Winterschlacht gegen Not und Elend mitgemacht hat. Welch hohes Lied vom Einsatz des ganzen deutschen Volkes könnten sie singen, die so manchen Groschen zum stolzen Ergebnis der bisherigen Winterhilfswerke zusammentragen halfen.

Mit der ersten Straßensammlung erhalten wir in diesem Jahre wieder die im letzten Winter so sehr begehrten kleinen Bilderbücher, die in ihrer netten Zusammenstellung viel Freude machen. Die kleine Bilderbibliothek wird also fortgesetzt. Zu den 20 Millionen Büchlein des letzten Jahres sind diesmal noch 5,1 Millionen mehr hinzugekommen, damit sich unsere Brüder und Schwestern in den Ostmarkgauen ebenfalls ihren Anteil sichern können. Insgesamt 25,1 Millionen Bilderbücher warten darauf, gekauft zu werden. Im vorigen Jahr zeigten sie uns den Führer und die Bewegung, den Führer bei der Wehrmacht, bei seiner Jugend und seinen Arbeitern, sowie den Führer in den Bergen. In diesem Jahre aber führen uns die Büchlein in die Heimat des Führers, sie zeigen uns den Führer und Mussolini, den Führer bei seinen Bauten, dem WHW. und seinem Volk. Wenn wir diese neuen entzückenden Büchlein in Händen haben, werden wir uns gern nochmals die vom letzten Jahre hervorholen und Bild für Bild die große Zeit und den überwältigenden Aufbau nacherleben.

25,1 Millionen Büchlein warten auf ihren Käufer — warten auf jeden von uns — und zum ersten Male in diesem Winter wird die längst vertraute Sammelbüchse wieder ihr „Danke" klappern.

Platzkonzerte.

Anläßlich der ersten Reichsstraßensammlung für das WHW. finden am Samstag und Sonntag Platzkonzerte statt.

Am Samstag spielen auf dem Adolf-Hitler-Platz von 17—18 Uhr die Kreiskapelle der NSDAP., auf dem Kranzplatz von 17—18 Uhr der Musikzug des Reichsarbeitsdienstes, auf dem Kaiser-Friedrich-Platz von 16—17 Uhr der Musikzug des Fliegerhorstes.

Am Sonntag spielen auf dem Adolf-Hitler-Platz von 11—12 Uhr die Regimentsmusik des Inf.-Regts. 87, auf dem Elsaßer Platz von 10.30—11.30 Uhr der Musikzug des HJ.-Bannes 80, auf dem Kaiser-Friedrich-Platz von 11—12 Uhr der Musikzug der SA.-Standarte 80, auf dem Luisenplatz von 10—11 Uhr der Musikzug des Reichsarbeitsdienstes.

Gedanken im Herbstwind.

Zerfetztes Gewölk wandert über den Himmel, bald leuchtet ein tiefes, warmes Blau, dann wieder scheinen breite Schatten die Landschaft einzuhüllen oder es prasselt gar ein Regenschauer gegen die Scheiben und auf das feuchtverdunkelte Pflaster. Der Wind zerrt in den Bäumen und treibt vor sich her die Gartenmauern entlang einen Wirbel welker Blätter. Raschelnd vorüber flirren diese Blätter wie verschwebende Erinnerungen, wie die letzte Spur von vergangenen, lichterfüllten Sommertagen. Eigenartig ist die Stimmung der Erde unterm Herbstwind, wehmütig und doch auch von einer herben Süße.

Man sitzt im Zimmer am Schreibtisch, hört das Fauchen des Windes, sieht den Blättertanz, steht vorm Fenster die dünnen Regensträhnen, und plötzlich irrt über die Hand ein kurzer Sonnenstrahl wie ein verflogener Vogel. Man denkt an Bilder des Waldes in brennenden Herbstfarben unter schwarzblau drohendem Gewölk oder andere tauchen auf, fernher wie aus längstverschollener Zeit: Das hohe schmiedeeiserne Gitter eines Parks, umsponnen mit rotem Weinlaub. Der alte Park selber, wo dichtverweht das tote Laub die Wege deckt. Ein versunken träumender Weiher, Steinfiguren, um die das bunte Feuer lodert. Eine Terrasse, säulenumstanden, mit breit niederfließenden Stufen, ein Schlößchen, das vergangenem Glanz nachzutrauern scheint. Regenfäden ziehen schleierdünn über das Bild, und man weiß nicht, hat man es irgendwann einmal gesehen oder ist es nur die Erinnerung, die von einem Gedicht, einem Gemälde hinterblieb?

Seltsam lebendig wird die Erinnerung in diesen Stunden, die von Abschied und Vergänglichkeit künden. Man verspürt plötzlich wohl den Wunsch, Stätten der Kindheit wieder aufzusuchen, noch einmal helle Frühlingswege zu beschreiben, wehmütig-beschaulich entschwundene Zeiten heraufzubeschwören. Da liegt der Garten vielleicht, in dem man als Junge tollte, Laub hüllt die Wege ein und schneit noch immer nieder, es ist wie der Staub von vielen, über dies Kinderspiel von einst hinweggezogenen Jahren.

Und doch wirkt alles Vergangene so nah in der unruhevollen Aufgewühltheit des Herbstwindes, als hätte der stürmische Tag es aus Gräbern aufgeweckt, wo es sommerlang vergessen ruhte. Wie der Wirbel der Blätter umtanzen uns die alten Erinnerungen, und der letzte Glanz der zwischen Wolken hervorbrechenden Sonne scheint in ihnen nachzuleuchten. Das späte Licht und der Aufruhr des Windes aber bleiben im Herzen, wenn bald über kahlen Ästen ein unbewegter, trüber Himmel lastet, denn Wind und Sonne sind es ja auch, die nach der Winterstarre das ewigjunge Leben weckend und befreiend lösen aus seinem tiefen, totengleichen Schlaf.

H. L.

— **Frau Winifred Wagner** ist in Wiesbaden eingetroffen, um dem Konzert des Richard-Wagner-Verbandes deutscher Frauen im Kurhaus, dessen Ehrenschutz sie übernommen hat, beizuwohnen.

Junge Musikanten kommen aus dem Volk.

„Lieder, die man singen kann,
Sollt ihr dem Volke geben,
Die der Seele dann und wann
Froh die Flügel heben."

Willy Arndt.

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" rief im April 1938 in Gemeinschaft mit der Hitlerjugend eine Musikschule ins Leben, der wir dieser Tage einen Besuch abstatteten.

Die Räume der Kastellstraßenschule sind Abend für Abend erleuchtet. Aus dem einen oder anderen Fenster ertönt Geigenspiel, Laute oder Blockflöte. Wir finden junge Menschen in einem Zimmer des zweiten Stocks um ein

Klarinettisten beim üben.

Klavier geschart. Zwei der Schüler üben, während der Lehrer und gleichzeitige Leiter des Gemeinschaftswerkes Noten an eine Schiefertafel schreibt. Die Grundlage, von der aus sich der Unterricht aufbaut, und die bei den verschiedenen Instrumenten sich natürlich der Beschaffenheit dieser Instrumente anpaßt, ist stets das Musikalische. Man geht hier insofern neue Wege, als man den Schülern und Schülerinnen zuerst einmal das Empfinden für Musik und Rhythmus durch praktische Betätigung beibringt und hieraus dann das Technische erarbeitet; dabei steht denn der junge Musikant ein, daß auch die Theorie, die sonst als graue Mauer den Weg ins grüne Land der Kunst versperrt, auch ihre Berechtigung hat.

Man geht bei diesem Unterricht vom Volkslied und von dem Lied der Bewegung aus. Von vier Geigen gespielt, hörten wir einen Spiegelkanon vom W. A. Mozart und ein vierhändig von Lehrer und Schüler gespieltes Menuett. In zwei Klassen, einmal für Anfänger, dann für Fortgeschrittene wird die chromatische Handharmonika gespielt. In Gemeinschaftsarbeit wird das Lernen gleichsam zum Spiel, ohne daß es darum seinen ernst verliere. Weitere Kurse beschäftigen sich mit Guttarre, Laute und Blockflöte. In einem anderen Raum übt ein Fanfarenzug der HJ., der aus 35 Mann besteht. Die besten Spielleute werden nach einiger Zeit herausgezogen und für sich und mit anderen Instrumenten geschult.

Vor allen Dingen darf auch keine Scheu vor den Musikinstrumenten aufkommen. So kommt es, daß sich die Schüler um den Platz am Klavier reißen. Ja, die Lehrer ermuntern ihre Schüler zum Komponieren. Und tatsächlich sind auch

Aufmerksam lauschen die Kursusteilnehmer den Erklärungen des Lehrers.
(Photos: Espert — K.)

hierin schon Erfolge erzielt worden. So brachte kürzlich einer ein Lied mit und zeigte es seinem Kameraden. „Ja", meinte der und kratzte sich hinterm Ohr: „Deß soll ich singe? — Ich bin doch kaa Erna Sack . . ." — — Der Lehrer verbesserte daraufhin das Lied etwas, so daß es schließlich dessen Anforderungen, sich leicht singen und gleichzeitig auch einprägsam behalten zu lassen, erfüllte.

In der Turnhalle wird derentweilen unter der bewährten Leitung von Hans Severin getanzt und gesungen. Fünfzehn bis zwanzig Paare tanzen gerade als wir hereinkommen, einen offenen Rheinländer. Sie führten uns dann noch verschiedene Volkstänze vor und sangen uns einige Volkslieder. So ergänzen sich Musik und Tanz und Gesang.

Die Musikschule, die unter Leitung von Walter Launhard steht, umfaßt zur Zeit etwa 300 Schüler; außerdem läuft in einem der Vororte ein Kursus, weitere Kurse sind vorgesehen. Die Musik soll ins Volk hinein getragen und vor allem die Jugend dazu ermuntert werden, mehr als das bisher der Fall war, wieder zu musizieren. Die Künstler sollen wieder mitten aus dem Volke kommen, wie es vor hundert Jahren noch der Fall war. Die Künstler der letzten Jahrzehnte waren für ihren Beruf herangezüchtet und oft stolz darauf, daß sie für sich standen. Das soll und muß anders werden, und dazu wird die von KdF. und HJ. gemeinsam ins Leben gerufene Musikschule ihr gutes Teil dazu beitragen.

— e.

Rechtzeitige Treppenbeleuchtung.

Hier ändert sich die Uhrzeit . . .

Unvermutet schnell verkürzt im Oktober und November die Sonne den Tag, eine Viertelstunde nach der anderen bröckelt ab. Deshalb Achtung Hauswirte und Hausverwalter — hier ändert sich die „Uhrzeit" täglich! Es gilt ein wachsames Auge auf den Einbruch der Dunkelheit und das Wetter zu haben. War die Treppenbeleuchtung gestern bei hellem Wetter um 17¼ und 17 Uhr noch rechtzeitig eingeschaltet worden, so muß sie übermorgen vielleicht schon um 16½ Uhr angedreht werden. Denn wer garantiert dafür, daß nicht ein Mieter oder Besucher auf der dunklen Treppe einen Fehltritt tun und ein Bein bricht? Was sagt die Rechtsprechung in diesem Falle?

Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts übernimmt derjenige, welcher sein Haus dem Verkehr eröffnet, die Verantwortung für die Verkehrssicherheit. Er muß insbesondere die Flure und Treppen bei eintretender Dunkelheit beleuchten. Unterläßt er dies schuldhaft, so macht er sich schadensersatzpflichtig. (RG. VI 97/28.) — Neben dem Hauswirt kann die Verkehrssicherungspflicht auch einem Mieter oder Pächter obliegen. (RG. VI 235/11, VI 73/17, VI 204/27.) Das gilt namentlich dann,

Im Kurhaus:

Erstes Sinfonie-Konzert.

Als vor einigen Jahren die längere Zeit vergessenen „Sinfonie-Konzerte zu volkstümlichem Eintrittspreis" im Kurhaus wieder eingerichtet wurden, war das noch ein Wagnis, fast ein Experiment. Heute sind sie zu einer festen Einrichtung geworden, mit der der Wiesbadener Musikfreund ebenso zu rechnen beginnt, wie mit den Zyklus- und den Theaterkonzerten. Nicht nur des „volkstümlichen Eintrittspreises" wegen, sondern auch, weil sie die beiden traditionellen Zyklen in willkommener Weise ergänzen: einmal, weil sie leichter auf „zugkräftige" Solistennamen verzichten und daher die Begegnung mit hier noch unbekannten, noch nicht „abgestempelten" Talenten vermitteln können, zum anderen, indem sie den Kreis des zu Hörenden nach mancher Seite hin erweitern. Daß diese zwiefachen Möglichkeiten in der Tat fruchtbar auszuwerten sind, hat uns August Vogt in den beiden vergangenen Wintern bereits zu beweisen vermocht. Was er für den kommenden verheißt, wird die künstlerische „Erwünschtheit" dieser Konzerte erneut bestätigen.

Der erste Abend am Freitag war jedenfalls ein guter Anfang, wenn er auch mit einer Programmänderung begann. Die vorgesehene Suite von Henry Purcell mußte des nicht eingetroffenen Notenmaterials halber ausfallen; Vogt beschaffte dafür in der hier schon wiederholt aufgeführten und daher vom Kurorchester mit besonderer Vertrautheit und Sicherheit wiedergegebenen Sinfonie d-moll von Friedemann Bach wertvollen Ersatz. Nach heutigem Sprachgebrauch wäre dieses Stück als Ouvertüre zu bezeichnen und war vermutlich auch ursprünglich als Einleitungsmusik gedacht, nicht als selbständige Konzert-Sinfonie. Es paßt gut zum merkwürdigen Charakterbild dieses ältesten Bachsohnes, daß er es verschmähte mit der italienischen Mode zu gehen, und dafür die um jene Zeit schon fast vergessene Form der französischen Ouvertüre auf unkonventionelle Weise neu belebte, indem er die langsame Einleitung mit den empfindsamen Klangreizen seines Zeitalters ausstattete und der anschließenden Streicherfuge in wirkungsvollem Gegensatz dazu das ganze barocke Pathos einer verklungenen Epoche verlieh.

Im einzigartig geschlossenen Schaffen des Vaters Johann Sebastian wäre ein solch bewußter Stilgegensatz noch undenkbar gewesen, wenigstens in den Instrumentalwerken des Köthener Kapellmeisters, dessen vielleicht erstaunlichste Leistung vielmehr gerade die Synthese zwischen dem Neuen, was Süd und West boten, und dem aus heimischer Tradition Ererbten ist. Aus dieser Zeit stammt vermutlich auch das (im Original verloren gegangene) Violinkonzert g-moll, das Bach später, als er in Leipzig mit den Studenten der Universität und im Familienkreise musizierte, wie die Schwesterwerke in a-moll und E-dur und einige andere zu einem Cembalokonzert umarbeitete, und nach f-moll transponierte. Mochte auch im großen Saal vielleicht die eine oder andere intime Feinheit in dieser Partitur verhallen, so waren die Hörer doch aufrichtig dankbar dafür, daß Vogt sie mit einer solchen Gabe überraschte, umso mehr, als er sich in Li Stadelmann eine Künstlerin verschrieben hatte, die dem oft als ausdrucksarm bezeichneten Instrument erstaunliche Plastik des Tones, singenden, seelenvollen Klang und eine Klarheit des Rhythmischen abgewann, wie man sie so fern von mechanischer Starrheit und zugleich in solcher Präzision auch auf anderen Tasteninstrumenten nur selten hört. Das kleine Begleitorchester paßte sich sehr günstig an, besonders reizvoll im pizzicatobegleiteten Mittelsatz.

Der starke Beifall für Li Stadelmann erneuerte sich und schwoll noch mehr an, als sie nach der Pause ihre Meisterschaft auch auf dem Konzertflügel bewies und Mozarts d-moll-Klavierkonzert zum Vortrag brachte. Mit noch einem anderen ist es das einzige Moll-Stück unter den viertelhundert Werken, mit denen Mozart die von Johann Sebastian Bach geschaffene Gattung bereichert hat. Nicht zufällig ist es deshalb seit den Tagen der Romantik besonders bevorzugt worden, scheint es doch die romantische Vorliebe für das Nächtlich-Geheimnisvolle, das Dämonische und seine schließliche Verklärung im lichten Dur schon vorauszunehmen. Mit bloßem Spieltrieb wäre dieser Musik ebensowenig beizukommen, wie mit titanischem Pathos; die Schlichtheit und Natürlichkeit aber, mit der Li Stadelmann an ihre Aufgabe herantrat, vermochte ihre innersten Tiefen zu erschließen. Vogt sorgte für einen lebendigen, gut abgestimmten Dialog mit dem differenzierten Orchesterpart.

Zwischen den Konzerten stand eine „Folge kleiner Tänze", Werk 81 von Johanna Senfter, der in Oppenheim lebenden Regerschülerin, die Wiesbadener Kräften schon öfter die Taufe ihrer Schöpfungen anvertraut hat. Aus den fünf Stücken spricht ebensoviel reife satztechnische Erfahrung wie gewandte Instrumentationskunst, und die Folge ist so günstig geordnet, daß man es mit einem geschlossenen, mehrsätzigen Werk zu tun zu haben meint. Tänzerisch sind diese Stücke freilich nur im weitesten Sinne, und die beigegebenen charakterisierenden Überschriften verengen ihre Geltung eher, als daß sie sie verdeutlichten. Vogt errang der anwesenden Komponistin einen sehr freundlichen Erfolg.

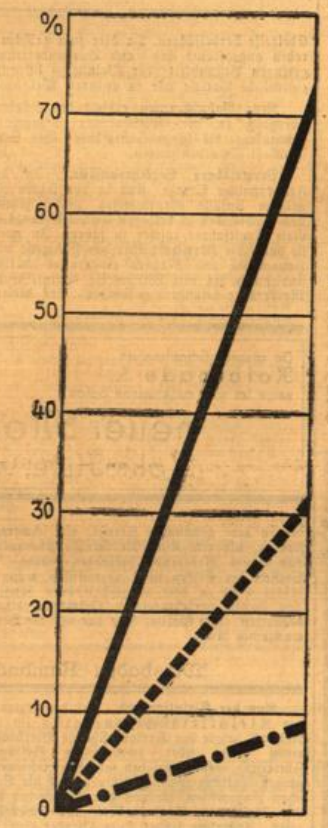
Mit besonderem Eifer hatte sich Vogt der Vorbereitung einer Haydn-Sinfonie angenommen, einer der letzten des Meisters, die nach dem Tick-Tack des zweiten Satzes den Beinamen „Die Uhr" bekommen hat. Auch sie ist, wie das Mozart-Konzert, durchaus kein „Kinderspiel" und stellt besonders im tönenden Finale das Orchester vor delikate Aufgaben. Die dynamisch gut schattierte Wiedergabe fesselte die Hörer ungemein und erweckte sehr herzlichen Applaus.

Dr. Wolfgang Stephan.

Wird heute besser geraucht?

Erste Jahres-Bilanz der „neuen Rauch-Epoche"

Prozentuale Steigerung der Cigaretten-Umsätze vom 1. 10. 37. bis 30. 9. 38.



Atikah-Umsatzsteigerung

Umsatz aller besseren Cigaretten ab 4½ Pf.

Gesamtumsatz von Cigaretten aller Preislagen

Als wir vor einem Jahr vom Beginn einer neuen Rauch-Epoche sprachen, waren die ersten Anzeichen einer Wandlung zum besseren Rauchen zu beobachten. In welch überraschendem Umfang sich diese Wandlung vollzieht, und wie sehr das Verständnis für die gute Cigarette seitdem zugenommen hat, das weist sich heute nach einem Jahr bereits sehr deutlich in Zahlen aus.

Charakteristisch für die Entwicklung der neuen Rauch-Epoche ist, daß sich die gebesserte Wirtschaftslage nicht so sehr im Mehr-, als im Besser-Rauchen auswirkt. Während z. B. der Gesamt-Cigarettenverbrauch im ersten Jahr der neuen Rauch-Epoche nur um ca. 9% stieg, steigerte sich die Nachfrage nach Cigaretten höherer Preislagen (4½ Pf. und darüber) um 31%!

Das bedeutet also, daß sich die Zahl der Raucher, die sich für bessere Cigaretten entschieden haben, erheblich steigerte. Diese Entwicklung ist besonders erfreulich, weil sie beweist, daß heute wieder vernünftiger geraucht wird. Ist es doch zweifellos viel bekömmlicher, edlen Tabak langsam Zug für Zug zu genießen, statt wahllos und nervös draufloszupaffen.

Atikah war dank ihrer besonderen Güte schon zuvor die meistgerauchte 5 Pf.-Cigarette Deutschlands. In der neuen Rauch-Epoche ist ihre Umsatzsteigerung mehr als doppelt so groß wie die Gesamtsteigerung in den höheren Preisklassen. Monat für Monat erhöht sich der Atikah-Umsatz um weitere Millionen. Dieser Siegeszug wird Ihnen sofort verständlich, wenn Sie einmal – bedächtig genießend – eine Atikah rauchen. Auch Sie werden dann bald ein begeisterter Anhänger der neuen Rauch-Epoche sein!

5 Pf

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK

in der **neuen Rauch-Epoche**

wenn ein Haus im ganzen oder geteilt einzelnen Mietern — zum Beispiel Kaufleute, Gastwirten — zu deren ausschließlicher Benutzung und wirtschaftlichen Auswertung überlassen worden ist. Außerdem kann der Hauswirt die Beleuchtungspflicht der Treppen und Flure auch vertraglich auf die Mieter übertragen. — Bei Zugängen zu Geschäftslokalen, Büros, ärztlichen Sprechzimmern usw. liegt die besondere Sorge für die Sicherheit von Fluren und Treppen in erster Linie dem Inhaber des Geschäftes oder der Praxis ob, je nach den Umständen aber haftet nebenher auch der Hauswirt. Die Beweispflicht der mangelhaften Beleuchtung trifft zunächst denjenigen, der den Mangel behauptet. (RG. VI 25/27.) — Der Inhaber einer Gastwirtschaft oder eines Cafehauses hat auch die Zugänge zu den Toiletten und diese selbst genügend zu beleuchten. (RG. VI 199/34.)

Die vertragliche Verantwortlichkeit des Hauseigentümers seinen Mietern gegenüber bezieht sich nicht nur auf die Unfallschäden der Mieter selbst, sondern auch auf die Schäden, welche Familienmitglieder und sonstige Angehörige des Hausstandes (Haustöchter, Dienstboten) des Mieters erleiden. Dagegen kann die vertragliche Haftung nicht ohne weiteres auf Büroangestellte des Mieters ausgedehnt werden. (RG. VI 272/33.)

— **Die Pflanzen- und Blumenschau im Nassauischen Landesmuseum** ist voll in das Zeichen des Herbstes eingerückt. Zwar trägt die eine Hälfte der Ausstellung in den Blumen noch nachsommerlichen Charakter. Astern, Dahlien, Eisenkraut, Margueriten, Chrysanthemen, Heliotrop, Tabak, Schafgarben sind mehr oder weniger noch farbenprächtige Kinder sommerlicher Tage, denen noch der volle lichte Frohsinn innewohnt. Anders ist es mit der anderen Hälfte der Schau, die mit dem gefärbten Laub charakteristisch herbstlich gestaltet ist. Die Laubhölzer wie Felsenbirne, Schneebeere, Hingobaum, Hopfenstrauch, Silberahorn, Ambobaum, Zaubernuß, Zierapfel, viriginische Sumpfzypresse, Stechpalme, Tulpenbaum, Kotoneaster wirken jetzt mit ihrem bunten Blätterschmuck und teilweise ihren Beerenfrüchten wesentlich eindrucksstärker und farbenprächtiger als zu anderen Zeiten des Jahres.

— **Höflich, aber nicht unterwürfig.** Wir haben vor einiger Zeit auf den begrüßenswerten Erlaß hingewiesen, wonach es den Beamten untersagt ist, die Anrede in dritter Person anzuwenden oder sich in dritter Person ansprechen zu lassen. Nunmehr hat der Reichsminister des Innern durch einen erneuten Erlaß angeordnet, daß im dienstlichen Schriftverkehr die Anrede „Euer Hochwohlgeboren" als nicht mehr zeitgemäße Höflichkeitsform zu unterbleiben hat. Auch im Schriftverkehr der Behörden untereinander ist ohne besondere Anrede das einfache „Sie" anzuwenden. Damit ist ein Stück des alten Zopfes abgeschnitten, der immer wieder einmal auftaucht. Wir wollen eine volksnahe Verwaltung mit volksnahen leitenden Beamten, die nicht fern des Lebens hochwohlgeboren sind, sondern als Diener der Gemeinschaft mitten unter uns stehen.

— **Konrektor a. D. Wilhelm Wittgen, Wiesbaden-Eigenheim,** tritt am 16. Oktober in das 70. Lebensjahr. Nach der Ausbildung auf dem Lehrerseminar in Usingen erhielt er seine erste Anstellung in Heringen. Dann kam er als Lehrer nach Holzappel. Im Archiv zu Schaumburg stellte er Forschungen über die Hugenotten an; deren Ergebnis in dem Buch: „Katharina, das Waldensermädchen" ihren Niederschlag fand. 1897 wurde Wittgen nach Wiesbaden versetzt. Seit 40 Jahren gibt er den „Nassauischen Allgemeinen Landeskalender" heraus. Im Laufe der Jahre schrieb er etwa 30 Bücher, bzw. Druckschriften meist heimatlichen Inhalts. Daneben veröffentlichte er in einer Reihe von Zeitschriften, unter ihnen auch „Alt-Nassau, Heimataufsätze und Erzählungen". Seit 1901 ist Wittgen Ehrenmitglied des Deutschen Hugenottenvereins.

— **Unfall.** In der Nacht von Freitag auf Samstag, um 12½ Uhr, ereignete sich ein folgenschwerer Unfall. Eine ältere Frau ist vom fahrenden Autobus gesprungen und dabei zu Fall gekommen, wodurch sie sich schwere Gesichtsverletzungen zuzog. Man brachte die Frau mit dem Autobus ins St.-Joseph-Hospital.

— **Hohes Alter.** Frau Margarete Form, geb. Pauln, Körnerstraße 8, begeht am 16. Oktober ihren 70. Geburtstag. — Frau Kath. Nielbock, Schachtstraße 11, feierte ihren 75. Geburtstag.

— **Silberne Hochzeit.** Das Fest der silbernen Hochzeit begehen am 16. Oktober die Eheleute Handelsvertreter Otto Wetzel und Frau, geb. Druschel, Rothstraße 26.

— **Jubiläum.** Am 15. Oktober begeht Stadtassistent Pg. Willi Reppert, Zietenring 8, sein 25jähriges Jubiläum als Gefolgschaftsmitglied der Stadtverwaltung Wiesbaden. Dem Jubilar wurden zahlreiche Ehrungen zuteil, so auch von seiner Dienststelle und seinen Arbeitskameraden.

— **Treue Dienste.** Fräulein Lina Wegener ist am 15. d. M. 40 Jahre bei Prof. Zobel, Niederwaldstraße 11, als Hausdame tätig.

— **Wiesbadener Viehhofmarktbericht** vom 14. Oktober. Auftrieb: 1 Bulle, 1 Kuh, 25 Färsen, 11 Kälber, 21 Schweine. Direkt dem Schlachthof zugeführt: 3 Kühe. Marktverlauf: Zugeteilt. Für 50 kg Lebendgewicht in RM.: Färsen: a) 45,5, b) 41,5, c) 36,5. Kälber: a) 65, b) 59, c) 50. Schweine: a) 59, b) 1. 58, b) 2. 57, c) 53.

Lodix-Glanz verleiht Eleganz;
schont Deine Schuh.. ist billig dazu!
Lodix zur Schuhpflege
QUALITÄTS-ERZEUGNIS DER SIDOL-WERKE, KÖLN

Wiesbaden-Biebrich.

Nach 17 Jahren wiedergefunden. Ein hiesiger Landwirt verlor im Jahre 1921 beim Garbenbinden auf einem Acker seinen Trauring. In diesen Tagen nun fand ein Verwandter beim Pflügen den Ring, der nunmehr nach 17 Jahren wieder in den Besitz des Verlierers gelangte.

Wiesbaden-Erbenheim.

Zu Gunsten des VdA. wurden auf Grund letztwilliger Verfügung des vor kurzem verstorbenen Ziegeleibesitzers August Merten 25 Morgen Land öffentlich versteigert. Zahlreiche Kauflustige hatten sich hierzu eingefunden. Der Zuschlag an die Höchstbietenden wurde vorläufig ausgesetzt. Der anwesende Vertreter des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, gedachte in ehrenden Worten der hochherzigen Spende des verstorbenen Ziegeleibesitzers Merten.

Wiesbaden-Dotzheim.

Vom Weinbau. Der Stand der Reben ist in diesem Herbst als gut zu bezeichnen. Trotz der Mainachtfröste sind die Weinstöcke gut entwickelt und haben einen mengenmäßig zufriedenstellenden Fruchtansatz aufzuweisen. Pfleglich einwandfreie Behandlung und günstiges Wetter bis in den Spätsommer haben die Trauben von tierischen und pflanzlichen Schädlingen verschont. Die letzten Regenwochen waren jedoch von nachteiliger Wirkung. Eine warme Herbstsonne nach Frühnebeln könnte hier Wunder wirken und eine Edelreife herbeiführen. Da hier zum größten Teil Riesling-reben angepflanzt sind und Burgunderttauben nur einen geringen Bestandteil der Weinberge bilden, erfolgt keine eigentliche Vorlese wie in anderen Weinbaugemeinden.

Neue Bahnschranken erhielt der belebte breite Bahnübergang in der Wiesbadener Straße, da die alten Schranken, die lange Jahrzehnte ihre Schuldigkeit taten, schadhaft geworden waren.

Vermeidbare Verkehrsunfälle. In der abfallenden Frauensteiner Straße sind in der letzten Zeit verschiedene größere Unfälle vorgekommen, wobei jedesmal Personen- und Sachschaden zu beklagen war. Die lange Straße verleitet viele Kraftfahrer rascher zu fahren. In zwei Fällen haben sie dabei die Herrschaft über das Fahrzeug verloren, wodurch Hauswände und Mauern eingerannt wurden. Die Kinder sind durch die mit Windeseile dahinsitzenden Autos und Motorräder besonders gefährdet. Erst dieser Tage ist wieder in der genannten Straße ein schweres Unglück entstanden, als ein Kind die Straße überqueren wollte, und von einem Motorrad überfahren wurde. Alle erdenkliche Vorsicht der Eltern nützt aber nichts, wenn sich die Kraftfahrer nicht zu dem vorgeschriebenen langsameren Tempo, das sie in verkehrsreichen Ortslagen einzuhalten haben, bequemen. Die Polizei hier hat auf die Verkehrssünder ein wachsames Auge.

Schaffende sammeln — Schaffende geben zur ersten Reichsstraßensammlung der Deutschen Arbeitsfront am Samstag und Sonntag.

In unseren Schaufenstern
Kolonnade 3
zeige ich eine auserlesene Schau
neuer Modelle
Köhr-Hüte, Kolonnade 3

Wiesbaden-Rambach.

Aus der Kleintierzucht. Bei der letzten Versammlung des Kleintierzüchtervereins im Gasthaus „Zum Rebstock" zeigte der Kreisvorsitzende Bierbrauer, Wiesbaden, einen Film über zweckmäßige Geflügelhaltung und Fütterung, welcher bei den zahlreich erschienenen Mitgliedern großen Anklang fand. Es wurde auf die Lehr- und Werbeschau hingewiesen, die von den Rambacher Kleintierzüchtern mit Italienern, Rhodeländern und Zwerghühnern beschickt wird. Außerdem findet Ende Oktober eine Lokalausstellung statt, verbunden mit einer Werbe- und Aufklärungsaktion für den Geflügelkleinhalter und bäuerliche Betriebe. Die Betreuung der Geflügelkleinhalter, welche vom Ernährungsministerium den Geflügelzüchtervereinen übertragen worden ist, soll in diesem Jahr intensiver betrieben werden. Es stehen noch staatliche Mittel für Stall-, Neu- und Umbauten zur Verfügung.

Wo stehen die Wiesbadener Kastanien?

Eben rücken wieder die spiegelblanken Kastanienfrüchte in den Interessenkreis unserer Kinderwelt. Wer aber kümmert sich viel um den Schwesterbaum, die eßbare Kastanie? Sollten nicht all unsere Heimatfreunde, sollen nicht auch unsere Feinschmecker sie mehr beachten? Dieser Baum — eigentlich ein Kind des Südens — gedeiht nämlich gerade um Wiesbaden herum ganz vorzüglich. Auch Ungeziefer geht an die grünen Stachelpanzer kaum heran. Alljährlich versteigert unsere Stadt Tausende von fruchtbeladenen Bäumen an die Obsthändler und sie bilden eine gute Einnahme für die Steigerer.

Unsere Jugend weiß natürlich genau, daß auch der reife Kern gut schmeckt, ähnlich wie frische Nüsse. Man geht der stacheligen Frucht mit dem Stiefelabsatz zu Leibe. Solchen eifrigen Bemühungen begegnet sogar der sonst gestrenge Obstpfleger mit einiger Nachsicht und die kleinen Räuber liegen diesem Vergnügen in Dotzheim und Frauenstein ungestört ob. Viele alte guttragende Bäume beherbergt der Park von Schloß Freudenberg und von der Platter Straße bis zur Leichtweishöhle zieht sich eine Allee von Tausenden von Bäumen. Auch die verlängerte Rheingauer Straße von den „Grauen Steinen" nach Walluf weist schöne Bestände auf. Weiter herauf in den Taunus aber verliert sie sich; allein die große Allee von Bad Soden nach Königstein ist in jedem Herbst ein bemerkenswertes Versteigerungsobjekt der Gemeinde Soden. Diese Alleen, sofern es sich um die besseren Sorten handelt, werden auch ordnungsmäßig gepflegt, dürres Reis ausgesägt usw. Nach der eigentlichen Ernte kann unter Aufsicht des Feldschützen gelesen werden und wo ganze Familien sammeln, werden noch manche Zentner heimgeschafft. „Kampf dem Verderb!" heißt es auch diesen Herbst mit besonderem Nachdruck für die Wiesbadener Eßkastanien! E. B.

Echte Kastanien erwecken Blondkopfs Interesse.
(Photo: Blume, K.)

Die Palucca tanzt.

(Gastspiel im Residenztheater.)

Wie oft ist sie schon bei uns in Wiesbaden gewesen, die geniale Tänzerin, und doch glaubt man sie immer noch nicht zu kennen, wenn man ihr wieder begegnet. Denn sie wiederholt sich nie, und ihr Programm ist stets ein neues. Was die Palucca für den Tanz bedeutet, haben wir an dieser Stelle wiederholt dargetan. Ihre Kunst wurzelt durchaus in der Musik, und zwar einer außerordentlich gewählten und im wesentlichen klassischen Musik, die alles umspannt, was von Couperin oder Händel bis zu Tschaikowsky, ja bis zu Strindbin geschaffen wurde. Die Palucca weiß solche Kompositionen mit ihren Gebärden in einer Weise auszudeuten, wie es bisher vielleicht überhaupt noch nicht erlebt wurde. Ein Largo, ein Staktato, ein Piano und ein plötzlich hervorbrechendes Fortissimo werden unmittelbar aus dem akustischen in ein optisches Erlebnis umgesetzt. Es handelt sich dabei um eine Ausdruckskunst, bei der der ganze elastische Körper beteiligt ist bis in die Fingerspitzen hinein, der Gesichtsausdruck, ja man möchte sagen, sogar die flatternden blonden Haare, die einen Typ im Stil der Greta Garbo umrahmen, nehmen daran teil. Die meisten Nummern des Programms waren auf Pyrif abgestimmt, so gleich in den zart durchdachten „Handlungen". Bei den folgenden Tänzen hatte man den Eindruck, als schwebe eine Elfe wie ein Lüftchen über eine blumige Frühlingswiese. Die Klänge aus Habana hatten nichts Erotisches oder Carmenhaftes, überhaupt blieb alles Völkerkundliche aus dem Spiel, nicht nur in der Auffassung, sondern auch im Kostüm, das von großer Schlichtheit war und nur durch die wechselnde Farbe und den Fluß der Linien sprach. Aus der Gluck-Suite" wurde jede andere Tänzerin wahrscheinlich historische Tänze im Gavottestil gemacht haben. Die Palucca gestaltete die bezaubernd altmodische Musik zu einer modernen Improvisation. Am stärksten aber betätigte sie sich da, wo ihr ursprüngliches Temperament mit elementarer Wildheit durchbricht. Das geschah vor allem in dem bekannten Nachtstück von Rachmaninoff. Hier entwickelte die Künstlerin eine Skala sämtlicher Empfindungen von der leisen Hingebung bis zur tobenden Verzweiflung und schließlich zum ohnmächtigen Versinken in hoffnungsloser Qual. Die Begleitung am Flügel besorgte Viktor Schwinghammer (Dresden) mit seiner Musikalität, so daß seine Darbietungen allein genügt hätten, den Abend genußreich zu gestalten. Das Publikum raste vor Begeisterung. Dr. Wolfram Waldschmidt.

* **Die Berliner „Liedertafel" in Florenz.** Nach der glänzenden Aufnahme der Berliner „Liedertafel" in Mailand gab der weitbekannte Männerchor unter seinem Dirigenten Friedrich Jung am Mittwoch in dem 300jährigen Teatro della Pergola in Florenz ein Konzert, das einen wundervollen Verlauf nahm. Obgleich Florenz eine deutsche Kolonie von nur rund 300 Köpfen hat, war das Theater mit seinen 2000 Plätzen fast vollständig belegt. Meister Jung und der Chor gewannen die Herzen der Zuhörer bereits im Sturm, als eingangs die Giovinezza und die „Hymne an Rom" von Puccini in italienischer Sprache und in vierstimmigem Satz erklang. Eine Reihe bekannter deutscher Volkslieder und die Nationalhymnen rundeten das Programm ab. Minutenlanger stürmischer Beifall veranlaßten den Chor zu immer neuen Zugaben. Als nochmals die Giovinezza und die „Hymne an Rom" den Raum durchbrausten, kannte die Begeisterung des Publikums keine Grenzen mehr. Besondere Freude erfüllte die Berliner Sänger, als am Schluß des Konzerts ein Begrüßungstelegramm des italienischen Propagandaministers Alfieri eintraf.

* **Festwoche der Hamburgischen Staatsoper.** Am Freitag begann die Festwoche der Hamburgischen Staatsoper anläßlich ihres 260jährigen Bestehens. Die Hamburgische Staatsoper ist damit die älteste ständige deutsche Opernbühne. Die Festwoche wird eröffnet mit Pfitzners „Palestrina", am Sonntag folgt nachmittags „Zar und Zimmermann", abends „Tannhäuser". Am Montag ist „Freischütz" vorgesehen, am Dienstag „Fidelio". Am Mittwoch folgt „Entführung aus dem Serail", am Donnerstag in neuer Inszenierung und Einstudierung „Ariadne auf Naxos", am Freitag geht „Julius Caesar" in Szene und am Samstag „Iphigenie in Aulis". Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Generalmusikdirektor Eugen Jochum, Staatskapellmeister Dr. Hans Schmidt-Isserstedt und Kapellmeister Karl Gotthardt. Die Inszenierungen stammen von Oskar Fritz Schuh, Heinrich K. Strohm und Rudolf Zindler, die Bühnenbilder von Wilhelm Reinking und Gerd Richter. Die Gesamtleitung der Festwoche liegt in den Händen von Generalintendant Heinrich K. Strohm.

* **Festabend im Burgtheater.** Bei der 50-Jahrfeier des Neuen Hauses des Burgtheaters wurde die Neuinszenierung des „Don Carlos" als Festvorstellung gegeben. Die Aufführung gestaltete sich zu einem Festabend des Burgtheaters und seiner überlieferten Schauspielkunst. Der Festakt des feierlichen Abends wurde mit Beethovens Vorspiel „Die Weihe des Hauses" eingeleitet, — derselben Ouvertüre, die auch vor 50 Jahren vor Beginn der Eröffnungsvorstellung im Neuen Haus des Burgtheaters erklang. Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart und Gauleiter Globocnik wohnten nebst zahlreichen Vertretern von Staat, Partei und Wehrmacht der Vorstellung bei.

* **Helena Braun** singt am 19. 10. im Opernhaus Chemnitz die Fricka in „Rheingold", am 23. 10. in der Staatsoper Hamburg die Senta und am 31. 10. in der Staatsoper Wien die Kundry.

* **Welche Geschwindigkeit kann ein Lebewesen vertragen?** Die zu erreichende Höchstgrenze der Flugzeuggeschwindigkeit, die heute auf rund 800 Stdkm. steht, wird vom Vermögen des menschlichen Körpers, eine bestimmte Beschleunigung zu ertragen in Abhängigkeit gestellt. Die Höchstgrenze dürfte in dieser Beziehung, an dem Beispiel eines anderen Lebewesens gemessen, noch lange nicht erreicht sein. Denn die Natur hat ein Insekt hervorgebracht, das eine Geschwindigkeit von nicht weniger als 130 Kilometer die Stunde aus eigener Kraft entwickelt. Die biologische Höchstgrenze der Geschwindigkeit ist damit, wie „Wissen und Fortschritt" berichtet, auch für den Menschen recht weit gesteckt. Das mit der kaum glaublichen Geschwindigkeit fliegende Geschoß ist eine Dasselfliege, ein Insekt, das das Rotwild befällt und diese Geschwindigkeit braucht, um sein Opfer im vollen Lauf einzuholen.

Deutschlands Tor zur Welt feiert ein Jubiläum.

50 Jahre Hamburger Freihafen.

Für einen Binnenländer ist der Aufenthalt in einer Hafenstadt immer von besonderem Reiz. Das Geheimnisvolle fremder Länder wird übers Meer ans Land getragen und die rauhe Wirklichkeit des wirtschaftlichen Schaffens, die Sinfonie der Arbeit, nimmt gerade in einem Überseehafen gewaltige Formen an. Es gibt wohl wenig Menschen, die sich von dem Leben und Treiben des Hafenbetriebes unbeeindruckt fühlen. Ihnen mangelt es sicherlich an romantischem Empfinden. Der Mensch, der Zeit seines Lebens in eine Hafenstadt verschlagen ist, wird fühlen, wie immer wieder die Sehnsucht nach Seefahrt in ihm rege wird. Ihn lockt die Ferne des Zieles und seine Gedanken begleiten das ausreisende Schiff.

Wir wollen hier nicht an die Vergnügungsreisen zur See denken, vielmehr dem wirtschaftlichen Moment der Seefahrt unsere Beachtung schenken. Anlaß hierzu gibt uns ein Jubiläum, das am 15. Oktober die Hansestadt Hamburg, das deutsche Tor zur Welt, begehen kann: das 50jährige Bestehen des Freihafens Hamburg. Die Hamburger Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft, die Betriebsgesellschaft der Hamburger Hafenanlagen, hat rechtzeitig zu diesem Jubiläum ein geschmackvoll ausgestattetes Handbuch „Der Hafen Hamburg" herausgegeben, das manchen aufschlußreichen Einblick in das rege Leben und Treiben der Hamburger Hafenanlage gewährt. Zahlreiche Bilder und Statistiken erleichtern das Verständnis des Hafenverkehrs. In dem Vorwort heißt es u. a.: „Das 50jähr. Jubiläum des Hamburger Freihafens am 15. Okt. 1938 schließt eine Entwicklungsperiode des gesamten Hamburger Hafens ab, die gleichzeitig ein Symbol für den wirtschaftlichen Aufstieg deutschen Handels und deutschen Weltverkehrs ist. Hamburg hat in diesem halben Jahrhundert seine überragende Stellung als größter deutscher Seehafen erweitern und ausbauen können; er steht heute als Deutschlands Tor zur Welt am Beginn neuer mächtiger Bauvorhaben, würdig des ersten Großhafens des Reiches."

Bis zum Jahre 1888 war die Hansestadt Hamburg Zollausland, d. h. Schiffe, die aus den außerdeutschen Ländern kamen, konnten dort beliebig ohne jede Zollkontrolle ihre Güter löschen bzw. lagern. Nun wurde Hamburg an das deutsche Zollgebiet angeschlossen, es mußten damit Mittel und Wege gefunden werden, um der Stadt den freien Auslandsverkehr zu erhalten. Man schritt zur Errichtung des Freihafens, d. h. eines bestimmten Wasser- und Landgebietes innerhalb des Hafens, die weiterhin als Zollausland angesehen wurde. Das Freihafengebiet ist streng abgegrenzt; hier können die aus dem Ausland eingeführten Güter gelöscht, geordnet, gelagert und sogar veredelt und verabreicht werden, ohne daß irgendeine Zollkontrolle ausgeübt wird. Ferner fallen nicht unter die Zollüberwachung solche Güter, die in den Freihafen eingeführt werden und von hier aus entweder unmittelbar oder im sogenannten Durchfuhr-(Transit)-Verkehr ins Ausland weitergehen. In jedem Falle unterliegen Güter der Zollaufsicht erst dann, wenn sie endgültig die Zollgrenze des Freihafens überschreiten und den Weg ins „Zollinland" nehmen. Im Laufe der fünf Jahrzehnte seines Bestehens ist das Freihafengelände in Hamburg in der großzügigsten Weise ausgebaut worden. Speicher, Lagerschuppen, Krane und Transporteinrichtungen aller Art erleichtern das Beladen und Löschen der großen Ozeandampfer.

Der Hafen Hamburg zählt mehr als 200 regelmäßige überseeische Verbindungen nach allen Häfen der Welt. Im Jahre 1937 gingen von Hamburg aus täglich rund 50 Seeschiffe in die Welt und im vergangenen Jahre wurden im Hamburger Hafen 25,26 Mill. Tonnen Güter von und nach allen Teilen der Erde umgeschlagen. Im laufenden Jahre hat dieser rege Verkehrsablauf eine weitere Zunahme erfahren. In den ersten drei Vierteljahren 1938 zählte Hamburg im einkommenden Verkehr 14 106 Fahrzeuge mit 15,7 Mill. NRT. gegen 13 744 bzw. 14,9 in der gleichen Vorjahreszeit. Der Verkehrszuwachs beträgt also tonnagemäßig rund 800 000 NRT., das sind gut 5 %. Diese Zahlen beweisen wohl zur Genüge, welche bedeutungsvolle Rolle Hamburgs Hafenverkehr im Wirtschaftsleben Groß-Deutschlands und darüber hinaus der ganzen Welt spielt. Hamburg ist neben seiner ursprünglichen Bestimmung als wichtiges Ausfalltor des Reiches nach den europäischen Ländern und nach Übersee, der Umschlag- und Handelsplatz für das zollausländische Hinterland (die Staaten Mitteleuropas und zum Teil auch des Balkans) und der Umlade- und Stapelplatz für den Norden und die Länder der Ostsee geworden.

W. P.

UHREN SCHMUCK Brauckmann Kirchgasse 25 Ruf 237 65.

Deutsche Arbeitsfront

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

DAF. Kreis Wiesbaden, Luisenstr. 41, Fernspr.-Sammel-Nr. 596 41
Sprechstunden des Kreisobmannes: Dienstags u. Freitags v. 16-18 Uhr

Fachabteilung Gesundheit.

Im Zuge der Berufsbereinigung wurde am Mittwoch die Prüfung für die staatl. Anerkennung als Krankenpfleger abgenommen. An dem Examen nahmen acht Krankenpfleger teil, welche auch alle die Prüfung bestanden.

Wir weisen darauf hin, daß in Zukunft nur noch staatl. anerkannte Krankenpfleger Kranke betreuen dürfen. Für solche Pfleger, welche noch nicht im Besitze der staatl. Anerkennung sind, ist Gelegenheit geboten sie noch nachzuholen, damit ihre Berufsausübung sichergestellt ist. Nähere Auskunft erteilt Fachabteilung Gesundheit, Kreiswaltung Wiesbaden, Luisenstraße 41, Zimmer 23.

Froher Feierabend.

Kurhaus.
Montag, den 17. Okt.: 1. Kammermusikabend. Beginn 20 Uhr.

Residenz-Theater.
Dienstag, den 18. Okt.: „Meine Schwester und ich". Musikalisches Lustspiel von Ralph Benatzky. Beginn 20 Uhr.

Volksbildungsstätte.
Dienstag, den 18. Okt.: Übungsabend der Volkstumsgruppe der Musikschule in der Turnhalle der Schule an der Kastellstraße. Beginn 20.30 Uhr.

Reichsautobahn-Raststätten.

Ein zweckdienliches Projekt an der Straße Köln—Frankfurt.

An allen wichtigen Reichsautobahn-Strecken werden in den nächsten Jahren Rast- und Gaststätten entstehen. Eine der ersten baut die Reichsautobahn auf der Strecke Köln—Frankfurt bei Montabaur.

Mit einem schimmernd weißen Band von zwanzig Kilometer fing das gewaltige Unternehmen der Reichsautobahnen bei Frankfurt a. M. an. Zwei Jahre später entstanden schon die Autobahnhöfe auf allen Strecken. Großtankanlagen und Hilfsstellen wurden bald darauf an wichtigen Verkehrspunkten errichtet. Der Auto-Fernruf war die letzte Überraschung der Reichsautobahn, und schon folgt eine neue Großtat: das Reichsautobahn-Hotel. Der Wunsch aller Langstreckenfahrer wird erfüllt. Nach ermüdender Fahrt lädt ihn eine Gaststätte zur Rast und Einkehr ein. Vollkommener kann eine Straße kaum noch werden.

Wie die Reichsautobahnen aus der Landschaft herauswachsen und trotz Beton und Stahlgerüsten mit ihr verbunden bleiben, so werden auch die Gasthäuser in das Landschaftsbild bodenständig eingefügt. Mag es auf den Parkplätzen und in den Werkstätten der neuen Rasthäuser noch so donnern und lärmen, nie würde jemand beim Anblick der neuen Häuser auf den Gedanken kommen können, eine Riesenverkehrsanlage vor sich zu haben. Bei Montabaur wird man ein schlichtes Gasthaus sehen. Die Berge und Wälder rücken dicht an die Ruhestätte heran. Die heimische Bauweise bestimmt auch bei dieser modernen Verkehrsanlage den architektonischen Stil. Westerwälder Art spricht ihn in allem an. Ein Heim und wirkliches Heimathaus empfängt die Fahrer. Die Planung sieht einen Gastraum mit 80 Sitzplätzen vor. Im Hotel werden 20 zweibettige Zimmer zur Verfügung stehen. Das Dachgeschoß des Gasthauses wird zu Schlafräumen für Massenverkehr ausgebaut. „KdF."-Fahrer, die in Omnibussen vom Norden nach dem Süden Deutschland durchfahren, sollen hier Unterkunft finden. Ausgangsstation für Ausflüge zum Rhein und in den Westerwald kann das Rasthaus bei Montabaur werden. Die Umgebung des Hauses wird in Anpassung an die Landschaft gärtnerisch ausgestaltet. In unmittelbarer Nähe des Rasthauses befinden sich zu beiden Seiten der Autobahn Parkplätze und Kraftwagenhallen. Die Abstellplätze werden zunächst für je 15 Lastfahrzeuge und 20 Personenwagen gebaut. Die Parkplätze für Lastkraftwagen können bis zu einer Aufnahme von 40 Fahrzeugen erweitert werden. Weiter sind beiderseits der Autobahn Tankanlagen mit Zapfinseln vorgesehen und Werkstätten für kleine Instandsetzungsarbeiten. Für den Fußgängerverkehr zwischen dem Rasthaus und den Parkplätzen wird ein Fußgängertunnel unter dem Bahnkörper oder eine Fußgänger-Überführung gebaut.

Die Raststätte erhält außer diesen Anlagen noch eine Dienststelle der Reichsautobahn. Neben dem Gasthaus entsteht eine Straßenmeisterei mit Räumen für den Straßenmeister, Büros, Aufenthalts- und Umkleideräume für 25 Straßenarbeiter und einen Sanitätsraum. Eine große Kraftwagenhalle von 50 Meter Länge ist für die Aufnahme von Schneepflügen und Straßenbaumaschinen bestimmt. Eine Kleinsiedlung von vier bis fünf Wohnhäusern für Straßenmeister, Bedienstete und den Tankwart läßt zusammen mit den anderen Gebäuden die ganze Anlage wie ein kleines Reichsautobahndorf erscheinen.

O. P.

Aus dem Vereinsleben.

* Der Deutsche Alpenverein, Zweigverein Wiesbaden, hielt am Donnerstag unter Vorsitz des Vereinsführers Direktor Claas eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, die bedingt war durch eine neue grundlegende Änderung der Satzung des Hauptvereins (Sitz jetzt in Innsbruck). Die Hauptversammlung 1938 in Friedrichshafen hat für DAV. eine neue Eingliederung in die Organisation des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen gebracht, dem diese Satzung Rechnung trägt, nachdem nun alle Bergsteiger des Deutschen Reiches in dem DAV. als Deutscher Bergsteigerverband zusammengeschlossen sind.

Eine Leistung höchsten Grades ZEISS IKON Kameras von Foto Rades Grosse Burgstrasse gegenüber der Kurpost

In seiner Eröffnungsansprache berichtete der Vereinsführer auf Grund seiner Teilnahme über die Tagung in Friedrichshafen. Die außerordentliche Hauptversammlung nahm von den veränderten Bestimmungen der neuen Satzung des Zweigvereins Wiesbaden Kenntnis, mit denen sich zuvor der Beirat eingehend befaßt hatte und die vom stellvertretenden Vorsitzenden Rechtsanwalt Dr. Holland-Cunz vorgelesen wurde. Die Satzung fand eine widerspruchslose, einstimmige Annahme. Der Vorsitzende gab schließlich noch Ausführungen über den Übergang von der alten auf die neue Satzung, das ab 1. Januar 1939 geänderte Vereinsjahr und den geänderten Bezug der Vereinszeitschriften. An der Aussprache beteiligten sich die Mitglieder lebhaft.

* Der Geflügelzuchtverein Wiesbaden hielt seine Monatsversammlung ab. Nach Begrüßung durch den Vorsitzer Christ wurde über die Beratung von Nichtmitgliedern in Stallbau und Fütterung Aufklärung gegeben, dann gab Kreisfachgruppenvorsitzer Bierbrauer bekannt, daß demnächst in Wiesbaden eine Lehr- und Kreisfachgruppenschau im Rahmen des Vierjahresplanes stattfindet. Während der Ausstellung finden Vorträge über zweckmäßige Geflügelhaltung statt. Dann sprach Carl Christmann über Einsäuern von Grünfutter und über Fütterung von Junggeflügel in sehr ausführlicher Weise.

Nicht „EINEN", sondern „IHREN" Wintermantel

wollen Sie ja kaufen. Deshalb verlangen Sie auch genügend große Auswahl, um sicher zu sein, den Mantel nach Ihrem Geschmack zu finden. Wir haben vorgesorgt. Was Schnitt, Stoff und Preise betrifft, erfüllen unsere Wintermäntel jeden Wunsch.

Bitte überzeugen Sie sich selbst

Übergangs-Mäntel 25.- 36.- 45.- 58.- u. h.
Winter-Mäntel 25.- 38.- 48.- 59.- u. h.
Sakko-Anzüge 25.- 33.- 42.- 58.- u. h.
Sport-Anzüge 25.- 32.- 38.- 48.- u. h.

Hemden - Hüte - Handschuhe - Krawatten

Innungsfach Einlage

Hettlage

Wiesbaden, Kirchgasse - Ecke Friedrichstraße

Beachten Sie bitte unsere 10 Schaufenster!

Feststellung der im Stadtkreis Wiesbaden wohnenden Ruhestandsbeamten.

Zu statistischen Zwecken ist eine Feststellung der in der Provinz Hessen-Nassau vorhandenen Ruhestandsbeamten erforderlich, die mit Ablauf dieses Jahres das 70. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und der Beamten, die nach § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 behandelt worden sind. Diese Feststellung beschränkt sich auf Ruhestandsbeamte, die früher als

a) Beamte des mittleren, gehobenen mittleren und höheren Dienstes der allgemeinen und inneren Verwaltung, der Polizei und der Gendarmerie;
b) Beamte von Gemeinden (Gemeindeverbänden) einschließlich technische Beamte und Lehrer, mit Ausnahme der Beamten, die denen des unteren Dienstes gleichzustellen sind

tätig waren.

Ich fordere diese Ruhestandsbeamten auf, sich bei den für ihren Wohnort zuständigen Behörden spätestens bis zum **18. Oktober 1938** zu melden und zwar

in den Stadtkreisen bei den staatlichen Polizeiverwaltungen, soweit es sich um Beamte handelt, die früher im Dienste des Reichs oder der Länder gestanden haben,
bei den Oberbürgermeistern, soweit es sich um frühere Beamte von Gemeinden und Gemeindeverbänden handelt.

Von der Meldepflicht sind die Beamten entbunden, die nach § 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 behandelt worden sind. Die Meldung soll persönlich und lediglich im Krankheitsfall durch Dritte erfolgen. Dabei ist folgende schriftliche Angabe erforderlich:

Name, Vorname, Amtsbezeichnung, Geburtsjahr, Familienstand, Wohnort und Straße, Zeitpunkt und Grund der Versetzung in den Ruhestand, letzte Beschäftigungsbehörde, Art der letzten dienstlichen Verwendung, Angaben etwaiger derzeitiger Berufstätigkeit, Wünsche etwaiger Wiederverwendung.

Es ist nicht beabsichtigt, mit dieser Meldung in bestehende Beschäftigungsverhältnisse einzugreifen.

Kassel, den 3. Oktober 1938.

Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau.
In Vertretung:
Dr. Beckmann.

Wird veröffentlicht mit folgendem Hinzufügen:

Die unter a) genannten Ruhestandsbeamten (Beamte, die früher im Dienste des Reiches oder der Länder gestanden haben) melden sich am 17. und 18. Oktober 1938 bei der Staatlichen Polizeiverwaltung Wiesbaden, Friedrichstr. 25, Zimmer 47, in der Zeit von 8—13 Uhr und 16—18 Uhr.

die unter b) aufgeführten Ruhestandsbeamten (frühere Beamte von Gemeinden und Gemeindeverbänden einschließlich technischer Beamte und aller Lehrpersonen, mit Ausnahme der Beamten, die denen des unteren Dienstes gleichzustellen sind) melden sich am 17. und 18. Oktober 1938 im Rathaus, 1. Stock, Zimmer 36 (Bürgersaal) in der Zeit von 8—13 Uhr und 16—18 Uhr.

Meldetage: Buchstabe A—L am 17. Oktober und Buchstabe M—Z am 18. Oktober.

Für die in der Bekanntmachung verlangten schriftlichen Angaben liegen dort Vordrucke bereit.

Wiesbaden, den 15. Oktober 1938.

Der Oberbürgermeister.
In Vertretung:
Piekarski.

Versteigerung

Aus dem Besitz des Herrn O. Magnée
in den früh. Geschäftsräumen der Fa. L. Metzler
Wiesbaden, Wilhelmstraße 58
gegenüber Kurhaus.
Zum Ausgebot kommen:
Möbel / Antiquitäten und Kunstgegenstände / Porzellane u. Fayencen / antikes u. modernes Silber / Juwelen u. Schmucksachen / Gemälde alter und neuer Meister / Perser-Teppiche, Läufer und Brücken
Vorstehende Aufstellung umfaßt einen kleinen Teil der zur Versteigerung gelangenden Gegenstände. Es kommen etwa 1100 Nrn. zum Ausgebot.
Große Einkaufsgelegenheit für Händler.

Ausstellung und Besichtigung: Samstag und Montag, 15. und 17. Okt. 1938, von 10—18 Uhr durchgehend

Versteigerung: Dienstag u. Mittwoch, 18. u. 19. Okt. 1938, notfalls auch Donnerstag, 20. Oktober, von 10 Uhr vormittags beginnend

An den Besichtigungs- u. Versteigerungstagen Fernruf nur Wiesbaden 258 58

Kunst- u. Auktionshaus
Ferdinand Weber, Mannheim, Fernruf 28391

Bestrafung wegen Steuerhinterziehung.

Durch Unterwerfungsverhandlung vom 30. September 1938 ist der

Metzgermeister Karl Hassenbach
Wiesbaden-Biebrich, Gaustraße 14

1. wegen Hinterziehung von Umsatzsteuer für 1932 bis 1936 zu einer Geldstrafe von . . . RM. 10 800.—
2. wegen Hinterziehung von Einkommensteuer für 1932 b. 1937 zu einer Geldstrafe von . . . RM. 28 500.—
3. wegen Hinterziehung von Gewerbesteuer für 1933 bis 1937 zu einer Geldstrafe von . . . RM. 12 400.—
4. wegen Hinterziehung von Vermögensteuer für den Hauptveranlagungszeitraum 1936 bis 1938 zu einer Geldstrafe von . . RM. 1 900.—

zusammen RM. 53 600.—

rechtskräftig verurteilt worden.

Wiesbaden, 14. Oktober 1938.

Finanzamt Wiesbaden.

Vorteilhafte
Bezugsquellen sucht und findet die Hausfrau immer im Anzeigenteil des
„Wiesbadener Tagblatt's"

Der flotte Filzhut 4.45
in vielen Modefarben
Köhr-Hüte
Wiesbaden, Langgasse 3

Das Kleid sitzt richtig,
wenn Sie sich in unserer Korsett-Abteilung beraten lassen.

Hüfthalter seitlich gehakt, mit eingesetzt. Gummiteilen bequeme Form, aus kräft. Jacquardärell, mit 2 Paar Haltern **2.75**

Hüfthalter Seitenschluß mit Rücken-Schnürung, für stärkere Figuren, Stangenende mit Lederbesatz, strapazierfäh. glatte Drellware **3.95**

Hüfthalter „Marke Felina Rekord" mit oder ohne Rückenschnürung, bewährte gute Paßform, bequemes Tragen . . . **5.95**

„Unsere Hausmarke" Korselett, seitl. zum Haken mit Rückenschnürung, Magen- u. Leibverstärkung, auswechselb. Stangen, Strapazierqualität **5.15**

Korselett „Marke Golf" mit Innenbinde, für starke Damen, Spezialverarbeitung, Stoffbrust, verstärkte Leib- und Magenpartie, auswechselbare Stangen, Rückenschnürung **7.40**

KRÜGER & BRANDT
WIESBADEN · KIRCHGASSE 39-41

Weißkraut
50 Kilo 5 Mk.
geschnitten, liefert frei Haus
Auf dem Markt:
Adolf Gotta
Hans Mangold
Heinrich Roth
Josef Ullrich
Josef Westermann
Am Schwalbacher Platz:
Willi Schneider
Am Luxemburgplatz:
Jac. Schneider
Ecke Roon- u. Westendstraße:
Anton Christ

Anhänger für Personenwagen in jeder gew. Ausführung sof. lieferbar. Wagen- und Karosseriebau Göbel, Hochstraße 5/7.

Baumpfähle weiß geschält u. gespitzt, 2.50 m und 3 m lang, liefert preiswert **Holzhandlung Blum** Rheinstr. 50 und am Westbahnhof

Schneiderin empf. sich in Arbeiten von Dam.-Bekleid. Ang. T. 318 T.B.

16 Verschiedenes

Piano monatl. 6 Mk., Staubsauger tägl. 1.50 Mk. **Hemmen**, Neugasse 5 1.

Welch. Kürschner füttert u. ändert **umgehend** e. Pelz? Ang. u. A. 506 an Tagbl.-Verl.

Deutsch. Theater oder Residenz-Theat. verbill. abzugeb. Rinakirche 10. P

Wäsche z. Wasch. Büg. u. Ausb., a. f. Berufstät. w. angen. Näh. im Tagbl.-Bl. Hp

Schönes Kätchen zu verschenken. Taunusstr. 41. P

Interesse für Ihr Geschäft erwecken Anzeigen im Wiesbadener Tagblatt.

12 Verloren Gefunden

Hohe Belohnung Schwarzlederne Geldbriefstasche mit Inhalt verloren. Abzugeb. Humboldtstr. 9, Parterre.

Schäferhündin schw.-gelb, mit Kettenhalsband entlaufen. Abzugeben gegen Belohn. Kassel, Frühlingstr. 19, 1. St. Vor Ank. wird gewarnt.

13 Verpachtungen

Garten Südviertl., viel. Obstb. und Sträucher, geg. Abst. abzugeb. Kirchgasse 27, 3.

Gutbürgerliche, existenzfähige Speisewirtschaft in Darmstadt (Nähe Kaserne) mit 4-Z.-Wohn., Kegelbahn (belebt), 15-16 hl Bierumsatz pro Monat, ist krankheitshalber u. günst. Bed. sofort zu verp. Für Inv. usw. sind 2500 RM. bar erforderlich. Ang. unt. A. 503 an Tagbl.-Verl.

Das Glück unserer Jugend ist das Glück unseres Volkes! Kämpfet mit für die Zukunft! Werdet Mitglied der NSV.!

14 Pachtgesuche

Kleines Café zu pacht. gesucht. Ang. u. L. 310 an Tagbl.-Verl.

Südgegend 10-12 R. Gartenland z. pacht. gel. Ang. E. 313 T.B.

Garten in der Nähe des Paulinenstiftes zu pacht. gesucht. Ang. u. H. 309 an Tagbl.-Verl.

Gart. od. Acker, evtl. Wiese, zu pacht. gel. Ang. u. L. 316 T.B.

Pachtgesuch Junges strebsames Gastwirte-Ehepaar sucht ein größ. Ausflugslokal, evtl. auch nur Saisonbetrieb. Ausführliche stichhaltige Angebote unter D. 312 a. d. Tagbl.-Verlag.

Betten-Werner sagt:

Lassen Sie sich bitte unverbindlichst beraten, denn Betten-Werner hat den Wunsch, daß auch Sie gut schlafen sollen.
Betten-Werner ist in der Lage,
Orig. **Schlaraffia-Matratzen**
ganz kurzfristig zu liefern, außerdem sind Rosshaar, Kapok-, Woll- und Seegrasmatratzen, Chaiselongues, Kautsche und Sessel gut, preiswert und prompt lieferbar.
Betten-Werner Inhaber Gustav Werner
WIESBADEN KIRCHGASSE 29
Ecke Friedrichstraße ◆ Eigene Polsterwerkstätte
Bitte beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.